

# GESAMTJAHRESBERICHT 2018

outreach gGmbH



## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	2
Rahmenbedingungen .....	3
<i>Konzeptionelle Grundlagen</i> .....	3
Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung .....	3
Partizipation und Teilhabe .....	3
Erweiterung von Handlungskompetenzen .....	4
<i>Externe und trägerinterne Ressourcen</i> .....	4
<i>Zielgruppe</i> .....	5
Schwerpunktt Themen .....	7
<i>Thema: Armut</i> .....	9
<i>Thema: Migrationshintergrund</i> .....	19
<i>Thema: Menschen mit Fluchterfahrung</i> .....	26
<i>Thema: Arbeit mit Mädchen &amp; jungen Frauen</i> .....	32
Kreative Methoden der Jugendsozialarbeit .....	37
Mehr als mobile Arbeit .....	50
<i>Beruf coaching</i> .....	51
<i>Gewaltprävention</i> .....	56

## EINLEITUNG

Der vorliegende Jahresbericht gibt Auskunft über die Arbeit des Projektes Outreach – Mobile Jugend(-sozial)arbeit Berlin im Jahre 2018. Er stellt die pointierte Zusammenfassung der Einzelberichte aus den Teams, die in mittlerweile elf Berliner Stadtbezirken unterwegs sind, dar.

Auch dieser Jahresbericht diskutiert keine pädagogischen Handlungsansätze, die im luftleeren Raum stattgefunden haben, sondern bezieht explizit die gesellschaftspolitischen und sozioökonomischen Faktoren, die das Leben in unserer Stadt bestimmen, mit ein. So ging und geht auch an der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit das rauer werdende politische Klima und die mangelnde gesellschaftliche Kohäsion nicht spurlos vorbei. Ideologisch aufgeheizte Debatten haben sich bis in die Bezirksebene bzw. Kiezebene, z.B. in Jugendhilfeausschüssen, niedergeschlagen. Hierbei konnte man nicht immer erkennen, ob das Wohl der Jugendlichen im Mittelpunkt der handelnden Protagonisten stand oder ob eher anderweitige Interessen die entscheidende Rolle gespielt haben. Nicht selten sind in diesem Zusammenhang einzelne Vorfälle, auch wenn Jugendliche nur am Rande beteiligt waren, politisch instrumentalisiert worden. Einen nicht unerheblichen Anteil hatte dabei der Einsatz von Social Media Plattformen wie Facebook oder Instagram.

Die Polarisierung des gesellschaftlichen Diskurses, auch unter Einsatz sogenannter neuer Medien, ruft auf der andere Seite die Entwicklung von Formaten hervor, die ein gegenseitiges Zuhören befördern, die eine im besten Sinne verstandene Empathie ermöglichen und die damit einem zivilisatorischen Diskurs Vorschub leisten. Die Ermöglichung dessen, und zwar in einer angemessenen und jugendgerechten Form wie etwa mit entsprechenden selbstgemachten Musik- und Filmproduktionen, ohne die jeweils Andersdenkenden auszugrenzen, ist in 2018 zu einem zunehmend wichtigeren und notwendigeren Handlungsprinzip von Outreach geworden. Dies mit Sport, Spaß und Spiel zu kombinieren und nicht zu einer weiteren langweiligen Bildungsveranstaltung verkommen zu lassen, sondern Selbstwirksamkeit und mehr (und damit informelle Bildung!) zu fördern, ist Outreach auch in 2018 gelungen und wird in einigen Beispielen im vorliegenden Bericht dokumentiert.

Aufgrund der Erfahrung, dass die Zielgruppen von Outreach fast immer von mehrfacher Marginalisierung betroffen sind, werden neben der qualitativen und quantitativen Darstellung der Zielgruppen, einige aus unserer Sicht besonders relevante Themen wie Armut, Migrationshintergrund, Fluchterfahrung und Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen im Jahresbericht 2018 beleuchtet.

Die Entwicklung der inhaltlichen und methodischen Bandbreite von Outreach ist nur gelungen, weil es die zentrale Förderung durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie gegeben hat. Der durch diese Förderung ausgehende Impuls wurde auch in 2018 von anderen Geldgebern, insbesondere von den Bezirksämtern aufgegriffen, und hat sie motiviert an den Träger heranzutreten und gemeinsam mit ihm weitere Projekte zu entwickeln.

## RAHMENBEDINGUNGEN

Die Rahmenbedingungen der Arbeit von Outreach sind die Zielstellung, die Zielgruppe und die konzeptionellen Grundlagen. Kreativität und die Suche nach innovativen Methoden sind grundlegende Werkzeuge, um auf aktuelle und sich erneuernde Herausforderungen proaktiv und reagierend antworten zu können.

### Konzeptionelle Grundlagen

Die konzeptionellen Grundlagen der Mobilen Jugendarbeit Berlin sind im Bereichszeitraum beibehalten worden. Sie orientieren sich an den Leitlinien und Erfahrungen, die wir in den vergangenen 26 Jahren in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zusammengetragen haben.

### Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung

Im Zentrum stehen der Alltag und die konkrete Lebenswelt einzelner Jugendlicher und ganzer Jugendgruppen. Durch die heterogenen Lebenslagen der individuellen Jugendlichen, ihren familiären Hintergründen, der Einbettung in Freundeskreise aber auch durch die Einbindung in die sozialräumlichen Strukturen, handelt es sich bei mobiler Jugendarbeit um ein hoch komplexes Arbeitsfeld. Die Aufgabe mobiler und sozialräumlicher Jugendarbeit verstehen wir nicht nur darin Jugendliche auf diesem Weg zu begleiten, sondern auch auf Rahmenbedingungen hinzuwirken, die Jugendlichen Unterstützung, Halt und Anregungen bieten. Damit ist gemeint, sozialräumliche Ressourcen zu aktivieren und die im Kiez vorhandenen Ressourcen zu nutzen. Mobile und sozialräumlich orientierte Jugendarbeit ist ein Konzept, das unterschiedliche Ansätze und Methoden in der Jugendarbeit miteinander verknüpft, und damit zu einem neuen und eigenständigen Ansatz in der Jugendarbeit in Berlin beigetragen hat. Mobile Jugendarbeit bedeutet in erster Linie eine praktische Hinwendung zu den Orten, an denen sich Jugendliche auch tatsächlich aufhalten. Das sind Parks und Straßen oder allgemein gesprochen: der öffentliche Raum.

Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit meint eine Konzentration auf den Nahbereich der Jugendlichen, oder besser den Wohnbereich, die Nachbarschaft, den Kiez. Zurzeit existiert Outreach in elf Berliner Bezirken.

### Partizipation und Teilhabe

Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen nehmen wir Herausforderungen in Angriff, die sich ihnen in ihrem Aufwachsen stellen. Gerade benachteiligte Jugendliche unterstützen wir auf diese Weise dabei, ein positives Selbstbild zu entwickeln, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und sich dabei als selbstwirksam wahrzunehmen. Jugendlichen, denen ansonsten die Option zur Partizipation und Teilhabe aufgrund ihres Alters oder ihrer sozialen Stellung oder ethnischen Herkunft verwehrt wird, wird im Rahmen der Arbeit von Outreach die Möglichkeit geboten, ihre Lebenswelt zu gestalten und lebendige, sie berücksichtigende Entscheidungsprozesse zu erfahren.

## Erweiterung von Handlungskompetenzen

Im Zentrum stehen sozial benachteiligte Jugendgruppen, für die es in den vergangenen Jahren zunehmend schwieriger geworden ist, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, der mit Anerkennung und Wertschätzung der eigenen Person verbunden ist. Dazu kommt ein Mangel an zuverlässigem Wissen darüber, wie ein solcher Platz in der Gesellschaft durch eigene Handlung zu erreichen ist. Dieser Mangel an Handlungskompetenz ist selten ein reines Produkt der schlechten Entscheidungen der Betroffenen, sondern beeinflusst durch Lebenswelt und Sozialraum. Den jungen Menschen aus diesen Situationen nicht zu entfremden, sondern ihm aktive Hilfestellung in der Erforschung und Entwicklung des eigenen Potenzials zu geben, ist das übergeordnete Ziel aller Outreach-Aktivitäten.

## Externe und trägerinterne Ressourcen

Nur die Betrachtung der Ziele und des Konzepts alleine ist allerdings keine ausreichende Betrachtung von Rahmenbedingungen. Bevor eine Betrachtung von innovativen und kreativen Methoden stattfinden kann, müssen daher zunächst die weiteren allgemeinen Rahmenbedingungen angesprochen werden:

Zu externen Ressourcen zählen finanzielle Zuwendungen und die an sie gebundenen Bedingungen, räumliche Ressourcen inklusive ihrer Ausstattung, Lage oder Verkehrsanbindung in die Stadt. Nicht zu vergessen ist auch der den Teams zugeordnete Planungsraum: Der Kiez, der Bezirk, die Nachbarschaft und die in ihr lebende Bewohnerschaft und die soziale Verteilung innerhalb des Planungsraumes.

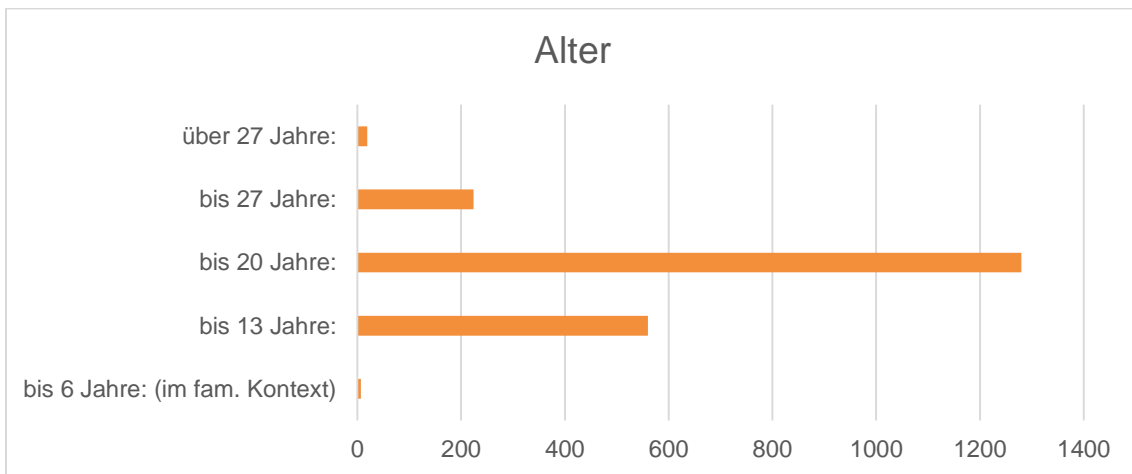
Gesetzliche Vorgaben und Neuerungen, wie z.B. die EU-Datenschutz-Grundverordnung bilden ebenso eine externe Rahmenbedingung.

Weitere Rahmenbedingungen finden sich zuletzt trägerintern. Die outreach gGmbH ist bemüht, durch sinnvolle und zum Teil innovative Auswahl von Mitarbeiter\*Innen ein Gegengewicht zu eventuell suboptimalen externen Bedingungen zu schaffen. Mitarbeitendendiversität, die Arbeit mit Multiplikator\*innen und der sinnvolle Einsatz von Honorarkräften helfen, Ressourcen zu bündeln und optimal einzusetzen, um eine größtmögliche Reichweite und Effizienz im Umgang mit einer Vielzahl von Einzelfällen zu finden.

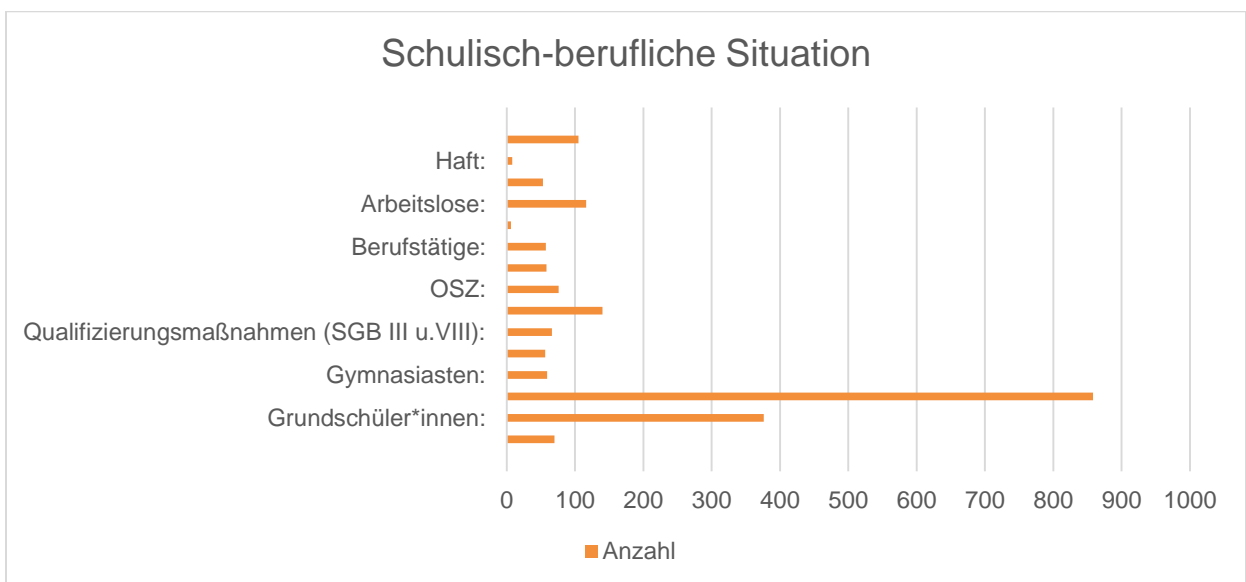
## Zielgruppe

Die anvisierte und erreichte Zielgruppe und ihre Lebensrealität definieren letztlich Inhalt und Methodik jedes Outreach-Angebots und bestimmen den grundlegenden Auftrag von Outreach für Berlin. Daher wird im Folgenden ein auf qualitative und quantitative Erhebungen gestützter differenzierter Blick auf die Zielgruppe geworfen.

Outreach stand im Jahr 2018 mit 8676 Jugendlichen im Kontakt. Davon gehören ca. ¼ der Jugendlichen den so genannten Kerngruppen an. Das heißt, sie stehen in einem regelmäßigen, engen Kontakt zu den Teams. Zu den Jugendlichen des offenen Kontakts zählen all jene, die nur gelegentlich in den Einrichtungen vorbeischaun oder an Aktionen teilnehmen.

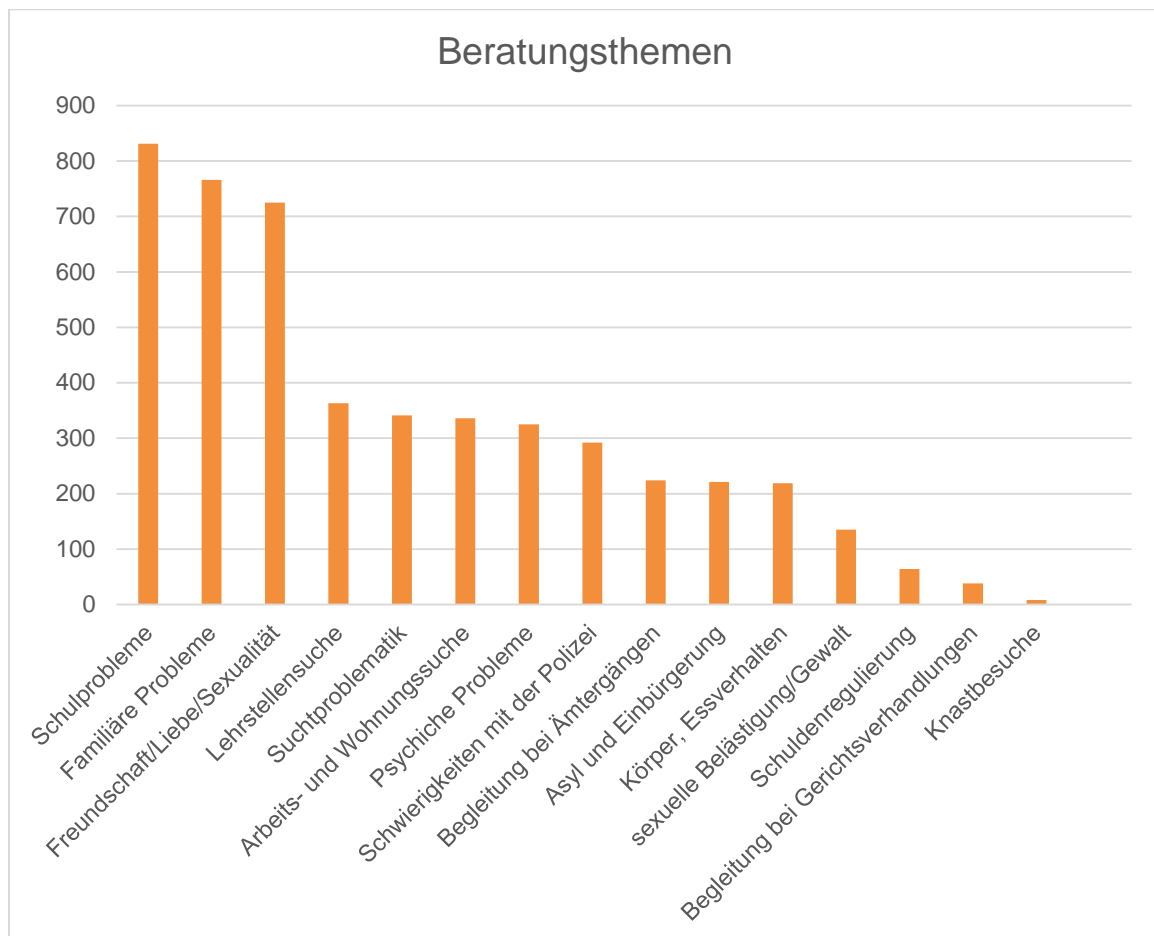


Die Zielgruppe von Outreach ist mehrheitlich zwischen sechs und 27 Jahren alt. Dabei überwiegen Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren. Dies entspricht der Zielsetzung der outreach gGmbH. Durch die Anwendung des erweiterten Jugendhilfebegriffes finden sich bei Outreach auch Jugendliche, die über 21 Jahre alt sind.



Aufgrund des Alters der Zielgruppe sind besonders viele Jugendliche bei Outreach in der Sekundarschule und arbeiten auf einen qualifizierten Abschluss, die Berufsbildungsreife bzw. den Mittleren Schulabschluss hin. Hinsichtlich der Zeit nach der Schule sehen die Zahlen anders aus. Jugendfreizeiteinrichtungen können von Jugendlichen, die eine Vollzeitstelle beginnen, nicht mehr regelmäßig frequentiert werden. Auch Angebote wie Berufsorientierung sind bei Vorhandensein einer Anstellung nicht nötig. Jugendliche, die weiterhin Teil einer Kerngruppe eines Outreach-Teams bleiben, sind daher eher arbeitslos oder befinden sich in einer Ausbildung.

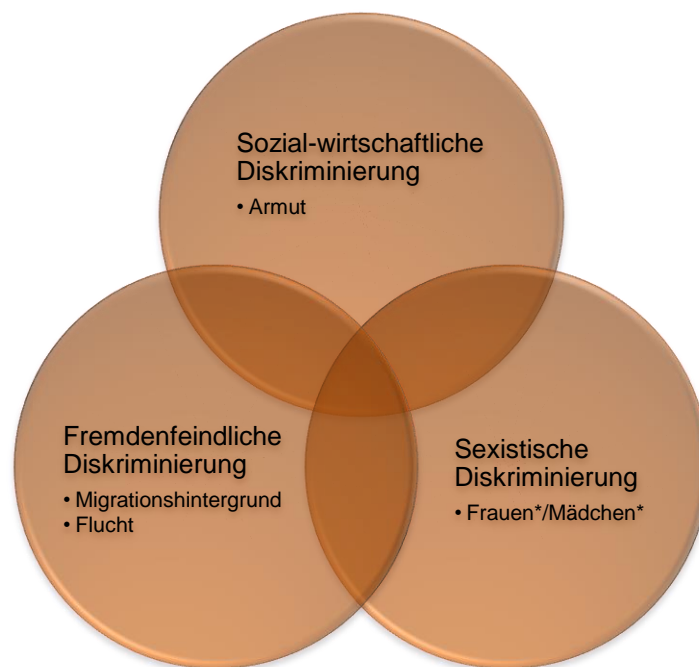
Die Problemlagen der Jugendlichen zeigen sich in der Statistik der in den Beratungen bearbeiteten Themen.



Dominierend sind typische Themen des Jugendalters: Schule, Familie, Freundschaft, Liebe und Sexualität. Weitere häufig besprochene Themen in der Beratung umfassen abweichende Verhaltensweisen wie Delinquenz und Gewalt, Ausbildung und Beruf, existenzielle Sorgen wie Asyl, Einbürgerung und Wohnungssuche, gesundheitliche Themen wie Sucht sowie Hilfe beim Umgang mit Behörden und Ämtern.

## SCHWERPUNKTTHEMEN

Die Zielgruppen von Outreach sind so gut wie immer von mehrfacher Marginalisierung betroffen. In den folgenden Kapiteln sollen einzelne Schwerpunktthemen beleuchtet werden. Immer wieder ist es dabei nötig, auf die Intersektionalität vieler Marginalisierungshintergründe hinzuweisen. Jede\*r Jugendliche\*r ist von einem ganz eigenen Set an Diskriminations-Faktoren, Herausforderungen aber auch Ressourcen betroffen und so vielseitig wie diese Herausforderungen müssen auch die Lösungsansätze der Outreach-Teams sein. Zu beachten ist, dass die verschiedenen Problemlagen miteinander interagieren, sich gegenseitig bedingen und verstärken. Die Abbildung visualisiert die möglichen Überlappungen unterschiedlicher, aber miteinander verwobener Betroffenheit von Diskriminierung und Benachteiligung und die dazugehörigen Schwerpunktthemen. Wenn also in diesem Bericht an einer Stelle primär von ‚Armut‘ die Rede ist, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass viele der Jugendlichen von mehr als ‚nur‘ sozial-wirtschaftlicher Diskriminierung betroffen sind.



Die im Folgenden daraus abgeleiteten und im Besonderen besprochenen Themen des Berichtes sind:

Armut als Kernthema, das fast alle Jugendlichen, mit denen Outreach arbeitet, betrifft. Fast alle Bezirke und Planungsräume, in denen Outreach aktiv ist, sind von ausnehmend hohen Indikatoren von Armut betroffen. Die Kinder- und Jugendarmut ist exorbitant. Existenzängste und mit Armut verbundene Folgeprobleme bestimmen den Alltag der Zielgruppen fast aller Outreach Teams. Inklusive Arbeit mit Jugendlichen zu leisten, deren Familien am Rande des Existenzminimums für die deutsche Gesellschaft leben, ist der Motor für die Entwicklung kreativer Konzepte bei Outreach.



Migrationshintergrund als Kernthema mit hoher sozialer Sprengkraft. Outreach arbeitet seit über 25 Jahren in Bezirken mit einem hohen Anteil an Jugendlichen aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte. Besonders hervorzuheben sind hier die zahlreichen Einrichtungen in Neukölln. Outreach verfügt deswegen über eine sehr hohe diesbezügliche Diversität in der Kollegschaft. Interkulturelle Kompetenzen und die Integration verschiedener kultureller Traditionen in die alltägliche Arbeit sind Kernthemen, um mit den spezifischen Problemen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund umzugehen.

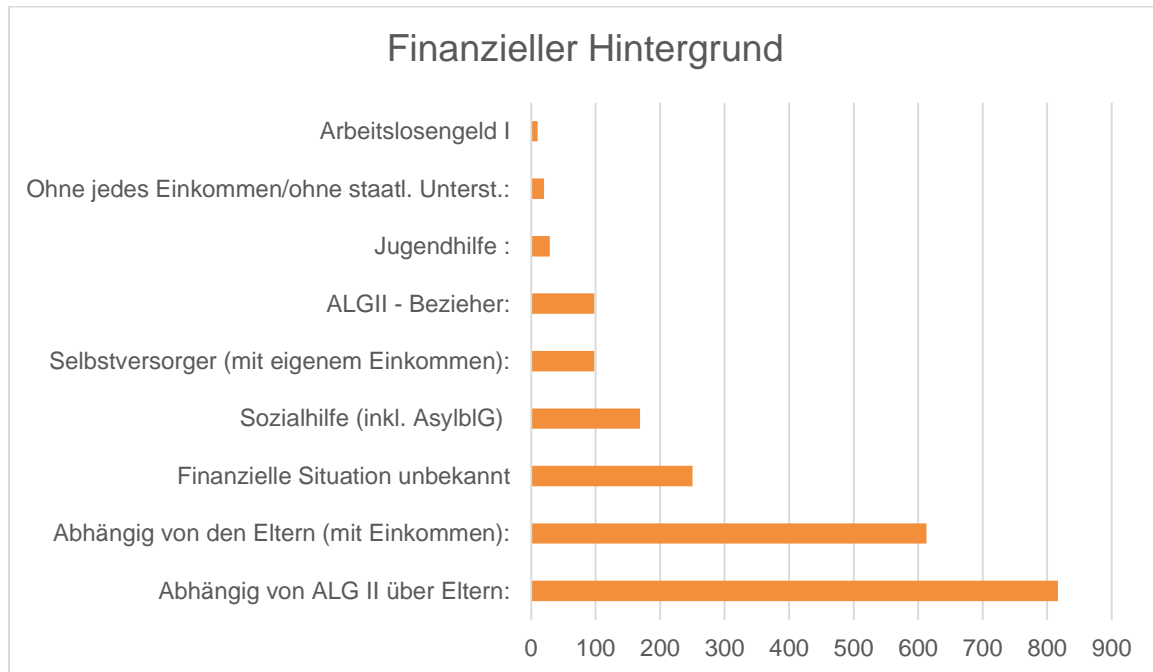
Fluchterfahrung als eines der neuen Schwerpunktthemen von Outreach. Zwei Jahre nach dem Scheitelpunkt der Ankunft von Menschen mit Fluchthintergrund in Berlin soll eine Bestandsaufnahme geleistet werden. In der Person von geflüchteten Jugendlichen kondensieren sich die anderen Schwerpunktthemen. Sie sind, per Definition, von relativer Armut betroffen und haben einen fast nicht zu versteckenden Migrationshintergrund. Geflüchtete Jugendliche sind also insbesondere von den beiden zuvor besprochenen Themen betroffen.

Geschlechtersensibilität beziehungsweise die kritische Überprüfung der Outreach-Ansätze hinsichtlich der speziellen Probleme nicht männlich gelesener Jugendlicher stellt das letzte Thema dar. Armut und Migrationshintergrund (und damit auch Fluchterfahrungen) haben zum Teil andere Konsequenzen für Mädchen und junge Frauen. Es soll beleuchtet werden, warum die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen gelegentlich besondere Herangehensweisen benötigen und welche Antworten Outreach darauf finden kann.

## Thema: Armut

### Die Situation

Die Jugendlichen, die bei Outreach ankommen, sind zu einem überwiegenden Teil wirtschaftlich marginalisiert. Outreach agiert mit deutlich mehr Jugendlichen, deren Eltern ALG II beziehen, als mit Jugendlichen, deren Eltern über Einkommen verfügen. Outreach ermittelt nicht die Einkommenshöhen der Eltern, aber in der Alltagspraxis wird deutlich, dass häufig mit Familien in prekären finanziellen Situationen gearbeitet wird, deren Einkommen gering ist oder verhältnismäßig große Familien mit durchschnittlichen Einkommen versorgt werden müssen.



Um über Armut reden zu können und unhaltbare, unnötige Relativierungen und Vergleiche mit Armut in anderen Teilen Deutschlands oder der Welt zu vermeiden, soll hier zunächst beschrieben werden, von welchen Formen von Armut dieser Bericht spricht. Der Bericht spricht zum einen von relativer Armut - Armut im Vergleich zum jeweiligen sozialen Umfeld eines Menschen. Die Teams der outreach gGmbH sind vor allem in Bezirksregionen und Kiezen mit überdurchschnittlich hohen Indikatoren bezüglich relativer Armut präsent. Die von Outreach betreuten Kinder und Jugendliche sind überdurchschnittlich häufig abhängig von staatlichen Transferleistungen oder stammen aus sogenannten bildungsfernen Schichten. Perspektivlosigkeit, ein Mangel an Vorbildern und materieller Mangel hinterlassen Spuren in den Lebensgeschichten der Jugendlichen, mit denen Outreach arbeitet. Relative Armut und soziokulturelle Verarmung gehen dabei Hand in Hand. Soziokulturelle Verarmung kann allerdings auch dann auftreten, wenn materielle Bedürfnisse grundsätzlich erfüllt sind, es aber dennoch zu einem Mangel an Teilhabe am sozial-kulturellen Leben kommt - etwa durch eine besonders streng-traditionelle Ausrichtung der Herkunftsfamilie einer jungen Frau oder durch abgleiten in kriminelle Laufbahnen (die materielle Bedürfnisse erfüllen, die Armut jedoch nicht bekämpfen).

In solchen Fällen - und auch allgemein - setzen sich die Teams viel mit den Auswirkungen struktureller Armut auseinander. Strukturelle Armut liegt vor, wenn eine Person einer gesellschaftlichen Randgruppe angehört, deren Mitglieder alle oder größtenteils unter die Armutsgrenze fallen, mit wenigen Chancen, aus dieser Randgruppe herauszukommen. Strukturelle Armut kann sich demnach auch auf prekäre Wohnquartiere beziehen. Ein frühes Abgleiten in typische ‚Jugendprobleme‘ wie etwa frühzeitige Delinquenz, frühe Schwangerschaften oder frühen Substanzmittelmissbrauch sind mit Armut verwoben und führen zu deren Persistenz. Hier setzen die Hilfen von Outreach an Jugendlichen direkt an, um den Verbleib im Armuts-Kreislauf zu unterbrechen und andere Wege aufzuzeigen.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Armut fällt also auf, dass sich Armut immer mehrdimensional und gelegentlich sogar paradox präsentiert. Armut ist nicht nur ein Mangel an Nahrung, sondern auch ein Übermaß an ungesunder Nahrung. Armut ist nicht nur ein Mangel an Aufmerksamkeit und Zuwendung durch Eltern, sondern auch ein Zuviel an Kontrolle und Einschränkung durch Eltern. Armut zeigt sich nicht nur durch das Fehlen von Wegversorgung und Schulbrot - sondern auch in kontrastreich dagegenstehenden teuren Markenturnschuhen an dem gleichen jungen Menschen. Armut ist nicht nur die lärmende Bande Jugendlicher, die den Spielplatz verwüsten. Armut ist auch der Spielplatz selbst, der schon zuvor verwüstet war und es auch noch eine Weile bleiben wird. Armut ist die Tatsache, dass einige dieser jungen Menschen über keinen Verein, kein Hobby, keine andere Beschäftigung für den Nachmittag verfügt. Armut ist der

vierzehnjährige mit  
Zuwanderungsgeschichte in einer  
als ‚Brennpunkt‘ beschriebenen  
Gegend einer Stadt. Armut ist auch  
der Vierzehnjährige in der anderen  
Ecke, der sich von rechtsradikalen  
Einstellungen vereinnahmen lässt.  
Armut ist nicht nur ein Merkmal von  
Menschen - es ist ein Merkmal von  
Straßenzügen, Plätzen,  
Gebäuden, Kiezen und sozialen  
Gruppen.

Die Aufgabe von Outreach ist,  
Armut in ihrer mehr-dimensionalen  
Erscheinungsform wahrzunehmen,  
und dann dem individuellen jungen  
Menschen kulturelle, soziale,  
politische Teilhabe zu ermöglichen.

*Auszug aus dem Bericht des Teams Pankow  
Nord:*

*„Statussympole (Kleidung und Handys)  
gewinnen zunehmend an Einfluss in der  
menschlichen Bewertung. Das ist zwar keine  
neue Entwicklung, allerdings bewegen sich die  
heutigen Statussympole Jugendlicher auf einem  
schwindelerregenden Preisniveau (Handy 700.-  
€, Turnschuhe 250.-€, etc.), das z.B. von  
Alleinerziehenden und schlechter Verdienenden  
überhaupt nicht mehr zu bedienen ist. Die  
soziale Kompetenz tritt zunehmend in den  
Hintergrund. In der Folge steigen  
Eigentumsdelikte und Drogengeschäfte unter  
Jugendlichen und der Wunsch, mit allen Mitteln  
ebenfalls an Geld zu kommen. Arm auf dem  
Schulhof ist für die Betroffenen eben nicht  
sew“ sondern Makel“*

### Armut als Merkmal von Menschen

Wenngleich Armut bei einem überwiegenden Teil der Outreach-Zielgruppe charakterisierend ist, so ist es doch selten das offen ausgesprochene Problem, an dem die Pädagog\*innen zu arbeiten haben. In Beratungssituationen begegnet den Mitarbeiter\*innen von Outreach die Armut in Form ihrer Folgen. Häufige Themen sind Schuldistanz, Wohnen auf engem Wohnraum oder gar (drohende) Wohnungslosigkeit, Mobbing aufgrund von materiellen Wünschen, die Unfähigkeit am Schulleben teilzunehmen. Arm zu sein ist ein schambehaftetes Stigma für die Jugendlichen. Armut ist in der Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung in der frühen Adoleszenz nicht das, was ihre Identität ausmacht. In der späteren Adoleszenz ist ein kokettieren mit ‚Armut‘ als Selbststigmatisierung häufig im Kontext von mehrfachen Versagens- oder Ausschlusserfahrungen zu beobachten.

So haben Jugendliche keinen realistischen Referenzrahmen was die Kosten für die eigene Lebenserhaltung oder Freizeitgestaltung angeht. Werden Jugendliche im Rahmen eines partizipativen Prozesses an der Programmgestaltung beteiligt, sind die Wünsche häufig über jedem realistischen Budget und sehr von dem Wunsch danach, sich in Statussymbolen sehen (und wahrscheinlich auch fotografieren & in soziale Netzwerke hochladen) zu lassen, geprägt.

Dieser Mangel an Wissen führt im Umkehrschluss bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Frustration und Ungeduld, sobald sie eine Ausbildung beginnen oder ohne Ausbildung oder Studium in einem Niedriglohnsektor die Arbeit aufnehmen. Die Bezahlung in diesen Arbeitsbereichen reicht bei weitem nicht, um sich teure Statussymbole leisten zu können. Und auch wenn die Diskussion über die soziale Ausgrenzung und Mobbing aufgrund von Statussymbolen bereits einige Jahre alt ist, ist festzuhalten, dass sich die Situation für heutige Jugendliche auch real wirtschaftlich verschlechtert hat. Beispielsweise sind die durchschnittlichen Kosten für ein

*Auszug aus dem Bericht des Teams aus Treptow-Köpenick:*

*„Auch im Integriertem Handlungs- und Entwicklungskonzept von 2017 wird dem Gebiet ein sehr niedriger Status zugewiesen. Mit den Quoten der Erwerbslosigkeit (14,9 %), Langzeiterwerbslosigkeit (6,0 %), der Transferleistungen (30,55 %) und der Kinderarmut (52,54 %) liegt das Kosmosviertel im überdurchschnittlich ungünstigen bis stark überdurchschnittlich ungünstigen Bereich.“*

*Auszug aus dem Bericht des Teams Kreuzberg-Friedrichshain:*

*„Wie unter II9 bereits erwähnt, beobachten wir mit großer Sorge, wie die Kinder bereits in das delinquente Milieu hineingezogen werden. Sie werden von den anderen, älteren Jugendlichen als Laufjunge, „verticken“ der Wahre, etc. benutzt. Zudem sind sie unseres Erachtens einer immer größeren Gewalt ausgesetzt. Sie werden geschickt, zurechtgewiesen und als Aggressionsventil benutzt.*

*Sehr jung geraten sie in die delinquenten Fußstapfen der anderen Jugendlichen am Mehringplatz. Wir beobachten zusehends eine sich destruktive entwickelnde Tendenz. Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen wünsche sich so wenig für sich selbst. Sie haben zwar den Wunsch nach „dicken Autos“, aber das Entwickeln von realistischen Lebensperspektiven fällt ihnen sichtlich schwer. Die meisten der jungen Männer, kommen dann irgendwann im Geschäft ihres Vaters oder Onkels unter. Eigene Wünsche, berufliche Perspektiven, andere vielleicht als die ihrer Väter, Brüder oder Onkels, sehen sie für sich*

aktuelles Smartphone in den letzten drei Jahren um ca. 25% gestiegen. Im selben Zeitraum sind die Löhne - Ausbildungslöhne eingeschlossen - in vielen Branchen nicht gestiegen oder wurden durch Inflation ausgeglichen. Zusätzlich zu diesen überhöhten Erwartungen an die Früchte eines durchschnittlichen Arbeitslebens kommt es hinsichtlich soziokultureller Armut häufig zu Kommunikationsproblemen zwischen Behörden und Jugendlichen, die niemals die Art von ‚Umgangston‘ haben erlernen können, der für eine erfolgreiche Absprache mit Mitarbeiter\*innen von Behörden von Vorteil wäre.

Wichtig ist auch: Jugendlichen auf ihre Armut (und deren Folgen) zu reduzieren wäre nichts anderes, als sie zu stigmatisieren. Auch wäre es eine grobe

Vereinfachung der real vorgefundenen Problemlage der jungen Menschen. Wie in der Abbildung auf S.8 dargestellt, überlappen sich Marginalisierung im wirtschaftlich-sozialen Bereich und Marginalisierungen aufgrund von anderen Merkmalen der Zielgruppe und bilden ungünstige Summeneffekte, die jeweils mit ganz unterschiedlichen Problemen, Folgen und Maßnahmen einhergehen. Die Jugendlichen, mit denen Outreach arbeitet, sind nicht nur von Armut betroffen. Sie sind von Armut und als Mädchen von sexistischer Diskriminierung betroffen. Sie sind von Armut und von rassistischer Diskriminierung aufgrund ihres Aussehens und ihrer vermeintlichen Herkunft betroffen. Und auch ohne einen Migrationshintergrund lebt es sich in Armut auch häufiger mit häuslicher Gewalt.

Das Gefühl, von Teilhabe an einer vornehmlich wirtschaftlich besser gestellten Normalgesellschaft ausgeschlossen zu sein, führt bei den Jugendlichen zu einer Suche nach Identifikationsfiguren die gleichermaßen über die eigene Armut hinwegzusehen wie auch einen Ausweg und eine Perspektive anzubieten vermögen. In einigen Fällen liefern besagte Identifikationsfiguren nicht nur eine Perspektive und eine (sub)kulturelle Vorlage zur Ausbildung eines Selbstbildes, sondern auch einfache und einseitige Erklärungen für die reale oder vermeintliche soziale Schlechterstellung des Jugendlichen. Hier werden Identifikationsfiguren schnell zu zweifelhaften Vorbildern. Die Aufgabe von Outreach ist es genau an dieser Stelle positive Identifikationsfiguren anzubieten und als alternatives Sozialisationsangebot zu fungieren.

Das Prinzip der Niedrigschwelligkeit ist für Outreach im Kontext der Armut von besonderer Bedeutung. Vor allem informelle Situationen, die nicht mit einem terminierten Beratungssetting einhergehen, sondern sich eher nach ‚offener Türe‘ anfühlen, können hier zur Öffnung der Jugendlichen führen. Hier liegt die Grundlage für eine intensive Betreuung einzelner Jugendlicher oder ganzer Gruppen.

Die Jugendlichen haben von sich aus natürlicherweise weniger Interesse daran, sich erwachsenen Personen in ihrem Umfeld anzuvertrauen, wenn es um Themen wie Schwarzarbeit oder kriminelle Machenschaften geht. Outreach verschafft sich durch das Begegnen mit Jugendlichen auf Augenhöhe Zugang und kann so in Einzelfallgesprächen oder mit gezielter Vermittlung an andere Träger der Jugendhilfe oftmals ein Abgleiten in kriminelle Niveaus verhindern. Nur durch die zunächst offene und akzeptierende Haltung der Pädagogen können Jugendliche z.B. ihre ‚Bewunderung‘ für bekannte Straftäter äußern ohne Sanktionen dafür zu erwarten. Hier kann dann ein Dialog eröffnet werden, der sich der Ermittlung der wahren Ziele und Wünsche sowie der Klärung der Widersprüche zwischen Verhalten und Zielvorstellungen widmet.

Erfolgreiche Outreach-Strategien, um den personenbezogenen Armutskreislauf zu unterbrechen finden sich insbesondere in den unten genannten Bildungs- und Präventionsangeboten. Anstatt die jungen Menschen auf Benachteiligung und Armut zu reduzieren, ist es die Aufgabe von Outreach ihren Reichtum an Ressourcen und Potentialen zu entdecken und zu fördern. Dies gelingt beispielsweise in den partizipativen, sportpädagogischen, musischen und kreativen Angeboten ganz hervorragend. In den zahlreichen Gruppenangeboten aber auch in Prozessen der Einzelfallbegleitung erleben die Jugendlichen Selbstwirksamkeit, erschließen sich neue Perspektiven

und erlernen notwendige soziale und individuelle Kompetenzen, die sie darin unterstützen ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

### Armut als Merkmal von Plätzen

In diesen Planungsräumen zeigt sich die Armut zumeist nicht nur bei den Personen, mit denen gearbeitet wird. Häufig ist die Armut begleitet von einem gewissen Zerfall der öffentlichen Plätze und Anlaufpunkte. Also Parks, Spielplätze, Grünflächen.

Die Jahresberichte der einzelnen Outreach Teams bieten hier eine breite Fülle von Beschreibungen der Situationen vor Ort.

*Auszug aus dem Bericht des Teams Schöneberg - Nord:*

*„Outreach Mobile Jugendarbeit hat sich schon länger dem Thema angenommen. Aktuell läuft ein Projekt, welches sich „Informeller Treffpunkt II“ nennt. Weitere Themen für die sie sich in diesem Jahr interessierten, waren die „Rapszene“ und ihre Verbindung zur „Clankriminalität“, die in diesem Jahr ihren traurigen Höhepunkt erlangte, als eine bekannte „Unterweltgröße“ tagsüber am Tempelhofer Feld im Beisein der Familie erschossen wurde. Dies beschäftigte unsere Jugendlichen sehr. Ein nicht kleiner Teil von ihnen glorifizierte den Erschossenen und seine „Machenschaften“. Konkret bewunderten sie die Macht, welche der Erschossene gehabt haben soll. Macht, die Anerkennung mit sich bringt. Doch Anerkennung erfahren sie in ihrem Alltag leider viel zu selten. Im Fokus stand aber auch sehr stark die Zukunftsgestaltung und somit das Geld. Einige denken über Schwarzarbeit nach, da sie mit einer Ausbildung ihre Familien nicht unterstützen können. Viele leben in einem kollektiven Familiensystem, welches diametral zu unserer individualistischen Gesellschaft steht. Es kommt zu Rollenkonflikten. Auf der einen Seite möchten sie die oft kinderreiche Familie unterstützen und den Status als „gute/r Sohn/Tochter“ nicht verlieren, auf der anderen Seite versuchen sie mit „den Anderen“ mitzuhalten und sich selbst eine Existenz aufzubauen. Teure Autos sind gern gewählte Statussymbole, deren monatliche Finanzierung in manchen Fällen die Hälfte des Einkommens kosten kann. Wir von Outreach Mobile Jugendarbeit suchen gemeinsam mit den Jugendlichen nach Lösungsansätzen, die einen längerfristigen Erfolg versprechen, jedoch die Interessen der Heranwachsenden nicht außer Acht lassen.“*

Ein gewisser Anteil an Menschen, die solche Orte nutzen, um mit Drogen zu handeln, sich zu prostituieren oder als Treffpunkt für Menschen, die sonst keine Treffpunkte haben wird in Zeiten fortschreitender Gentrifizierung und steigender Zahlen Wohnungsloser wohl weiterhin urbane Realität bleiben. Die Frage ist jedoch wer den Platz hauptsächlich belebt: Familien oder Konsumierende? Jugendliche oder Prostituierte beim Ausüben ihrer Geschäfte? Es ist nachvollziehbar warum Verdrängungsprozesse in diesem Kontext kaum zu vermeiden sind und die eine marginalisierte Gruppe die andere verdrängt. Ein gegeneinander ausspielen unterschiedlicher marginalisiert Gruppen ist kein Anliegen von Outreach und sollte unter allen Umständen gemieden werden. Die Anwesenheit von Abhängigkeitserkrankten und

Prostituierten auf Spielplätzen ist eine Folge von politischen Entscheidungen, die diese Gruppen betreffen und jetzt in der Folge zu einer Verdrängung von Jugendlichen und Familien von gewissen öffentlichen Plätzen führt.

Die Plätze werden optisch, hinsichtlich ihrer Sauberkeit, hinsichtlich angemessener Sitzgelegenheiten oder ausreichender Beleuchtung vernachlässigt. Gelegentlich werden Sitzgelegenheiten und Beleuchtung mit Absicht entfernt, um Jugendliche in den Abendstunden von den Orten fern zu halten. Dies führt jedoch nur zu einer stärkeren Konzentration sämtlicher Personengruppen an wenigen geeigneten Orten und demzufolge zu Verdrängungsprozessen. Bei gleichzeitigem Abbau sozialer Hilfsmaßnahmen für Drogenkonsumierende und Sexarbeiter\*innen werden öffentliche Plätze in ärmeren Gegenden zwangsläufig verwahrlosen, sofern Anwohnende keine Eigeninitiative ergreifen. Eine solche Eigeninitiative anzustoßen ist für Anwohnende allerdings selten attraktiv oder umsetzbar, solange keine nachbarschaftlich-kooperative Struktur im Kiez vorhanden ist. Im Umkehrschluss sinkt das Interesse von Familien und Jugendlichen daran, den Platz zu besetzen: Es liegen Spritzen und

*Auszug aus dem Sachbericht 2018 des Projektes Gewaltprävention im Regenbogenkiez:  
„Der Spielplatz wird vorwiegend als Anbahnungsort für sexuelle Dienstleistungen genutzt. Der Aufenthalt auf dem Platz beschränkt sich auf das Alter bis 18 Jahre, im Käfig nur bis 15 Jahre. Zuwiderhandlungen können mit Platzverbot belegt werden. Dies führt einerseits zur erschwerten Kontaktaufnahme und zum anderen ist eine Belebung durch die Nachbarschaft schwierig, die sich diesen Ort als Sport- und Treffpunkt vorstellen kann.  
Es scheint eine hohe Zahl an Minderjährigen zu geben, bei den jungen Männern, zu denen ein Kontakt aufgebaut werden konnte. Ein Teil der jungen Männer lebt in unzumutbaren Wohnverhältnissen. Die Deckung der primären Lebensbedürfnisse ist nicht gesichert, es fehlen Schlafplätze, Wohnraum, eine polizeiliche Meldung, die eine Wohnungsanmietung- und Arbeitsaufnahme erst möglich macht. Auch das Fehlen von Dokumenten war häufiger Thema (Krankenversicherung).*



Kondome herum und es ist vollkommen angemessen, dass Eltern sowie Jugendliche andere Plätze zum Verbringen ihrer Freizeit aufsuchen oder sich in das Private zurückziehen. Ist ein Platz dagegen beständig belebt, durch spielende Familien oder Jugendliche, wird dieser zumindest tagsüber tendenziell weniger für den offenen Konsum von Substanzen genutzt werden. Eine Verarmung von Plätzen kann also durch geeignete Maßnahmen bis zu einem gewissen Grad auch rückgängig gemacht werden.

Der partizipative Ansatz von Outreach setzt in solchen Situationen häufig auf Platzbelegung unter Einbezug der sozialräumlichen Infrastruktur. Ob Regenbogenkiez, Neukölln oder Oberschöneweide: Outreach-Teams setzen sich im Zuge ihrer mobilen Arbeit, ihrer Netzwerkarbeit und im Zuge des Tagesgeschäftes mit den Betroffenen im direkten Dialog auseinander. Es werden dauerhafte Projektgruppen mit Jugendlichen (z.B. Harry-Potter-Spielplatz, Oberschöneweide) oder Anwohnenden und Betroffenen (z.B. Blaubär-Spielplatz Neukölln) gegründet. An Orten, an denen eine dauerhafte Platzbelegung durch Outreach-Teams nicht möglich ist, werden einmalige Aktionen wie z.B. Fest-Tage veranstaltet. All dies geschieht in enger Absprache mit anwesenden Gewerbetreibenden und Abwohnenden sowie der bezirklichen Behörden.

Der Handlungsspielraum der von den Plätzen verdrängten Personen (z.B. Familien mit Kindern, Jugendliche) soll so erhöht werden, ihre Selbstwirksamkeitserwartung gestärkt. Outreach unterstützt in den Kiezen die Bewohner\*innen aktiv dabei, die Identifizierung mit ihrem Kiez zu erhöhen und Verantwortung zu übernehmen. Trotz struktureller Armut werden Zeichen gesetzt: Der Platz muss kein Angstraum bleiben, sondern kann zu einer Begegnungsstätte werden. Langfristig setzt sich Outreach in entsprechenden Gremien dafür ein, die Umgebungsbedingungen so zu verändern, dass Initiativen der Anwohner\*innen und Jugendlichen nicht ins Leere laufen. Ein Beispiel hierfür ist der Einsatz für die Einrichtung von Fixstuben, sodass Spielplätze nicht zum Konsumort werden.

In allen Sozialräumen, für die Outreach zuständig ist, engagieren sich die Teams im Gemeinwesen für die Aufwertung der Sozialräume. Dies geschieht durch aktive Teilnahme an und Initiierung von praxisorientierten Vernetzungsrunden, in der Organisation von Stadtteilstesten und anderen Begegnungsanlässen in der Nachbarschaft, im Bereitstellen von Räumlichkeiten und Beratungsangeboten, genauso wie in Gestaltungen im öffentlichen Raum.

## Praxisbeispiel: Harry-Potter-Spielplatz Oberschöneeweide

*Auszug aus dem Bericht des mobilen Teams Oberschöneeweide*

*Im Jahr 2018 war der Hauptschwerpunkt in der Streetwork in der Plönzeile. Seit Jahren ist das der Treffpunkt für die Jugendlichen in Oberschöneeweide. Zum einen auf dem Sportplatz und zum anderen auf dem Spielplatz „Harry Potter“. In diesem Jahr waren täglich 30 bis 40 Jugendliche auf dem Platz. Durch die Streetwork konnte das OUTREACH- Team gute Beziehungen zu dieser riesigen Gruppe aufbauen. Themen waren, zu den üblichen wie Schule, u. a. der Umgang mit Polizei, Freundschaft/ Liebe, Drogenkonsum – hier vor allem auch der Konsum chemischer Drogen -, Gewalt und Konfliktverhalten. Im Rahmen der Betreuung dieser Gruppe, kam die Idee des Partizipationsprojektes Harry Potter auf.*

Der Harry-Potter-Spielplatz in Oberschöneeweide ist schon seit vielen Jahren ein Treffpunkt für Jugendliche in der Umgebung. „Der Harry“ bildet den Weg-Mittelpunkt der Bewegungsachsen der Jugendlichen in Oberschöneeweide. An anderen öffentlichen Orten konkurrieren die Jugendlichen mit Anwohner\*innen, Familien und anderen Personenkreisen, die den öffentlichen Ort für sich nutzen wollen. Dabei empfinden sie die Anwesenheit von Jugendlichen als störend, selbst wenn diese kein auffälliges, sondern jugendnormatives Verhalten an den Tag legen.

Den zusehends dem Verfall freigegebenen Harry-Potter-Spielplatz können die Jugendlichen jedoch für sich nutzen, gerade weil dieser immer mehr an Attraktivität einbüßt und für andere Personenkreise nicht attraktiv ist. Da sich bereits ältere Geschwister der derzeitigen Jugendlichen auf diesem Spielplatz aufgehalten haben, gilt dieser bereits als Jugendort und bekommt von der Umgebung nur dann Aufmerksamkeit, wenn es Beschwerden wegen Lärm oder Vermüllung gibt. Die Folge: Spielgeräte und Bänke werden zum Teil aktiv abgebaut, die Pflege des Platzes vernachlässigt. Für die Jugendlichen droht ein weiterer Ort des Zusammenkommens zu verschwinden, spätestens wenn der Platz so heruntergewirtschaftet ist, dass er für eine andere Nutzung freigegeben wird. Die Jugendlichen sind zum größten Teil aus Oberschöneeweide, stammen aus Familien mit wenigen finanziellen Mitteln und sind zum Teil dazu gezwungen ihre Freizeit draußen zu verbringen. Für sie stellt das Verschwinden öffentlich zugänglicher Räume eine Bedrohung dar, da ihnen oft die Möglichkeit fehlt, sich im privaten Kontext treffen zu können. Eine Überstellung in Jugendfreizeiteinrichtungen ist bei der Gruppengröße weder sinnvoll noch machbar. Eine künstliche Spaltung der Gruppe und der vorhandenen sozialen Strukturen ist nicht mit den Ansätzen Outreachs zu vereinbaren.

Das Outreach-Team nimmt die große Gruppe Jugendlicher als besonders motiviert wahr. Proaktiv werden Vorschläge gemacht, die zum Ausdruck bringen, dass die Jugendlichen bereit sind, auf Kompromisse mit der Nachbarschaft einzugehen. Auch sind sie bereit, sich um den Platz zu kümmern. Das Outreach-Team Oberschöneeweide nimmt diese Situation zum Anlass ein partizipatives Projekt ins Leben zu rufen.

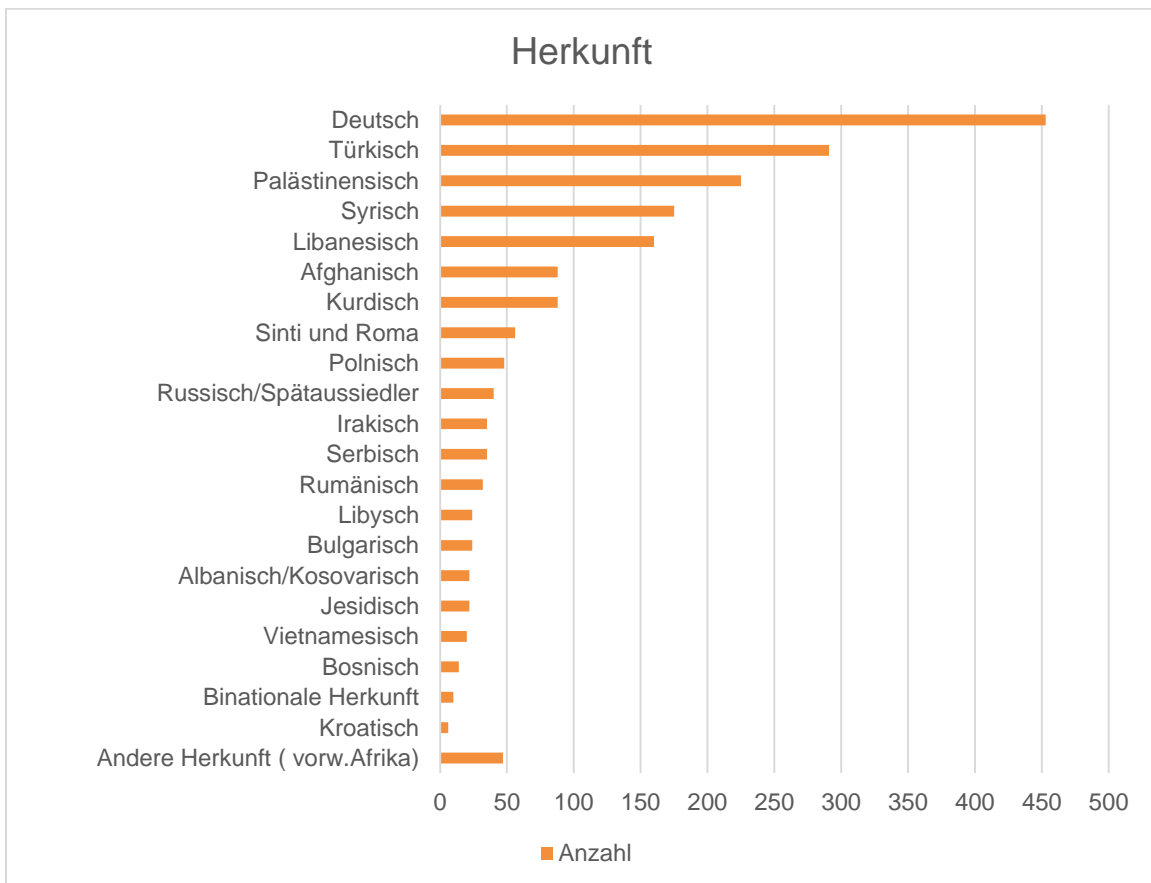
Ziel ist es dabei nachhaltig zu arbeiten und den Platz zu einem Ort der Jugendlichen zu machen, unter Betreuung des mobilen Teams Oberschöneweide. Der Lebensraum der Jugendlichen würde so erweitert. Die Jugendlichen wünschen sich mehr Gestaltungsräume und sind bereit dafür Verantwortung zu übernehmen.

Die Jugendlichen sollen durch Outreach mit diesem Projekt wortwörtlich dort abgeholt werden wo sie stehen. Sie werden aktiv in die Gestaltung ihrer Lebensumwelt mit eingebunden und die Outreach-Teams passen sich an die Jugendlichen und deren Wünsche an, was die Motivation und Verlässlichkeit der Jugendlichen erhöhen. Gleichzeitig wird ein breites Spektrum an Kompetenzen vermittelt. Kompromissfindungen, kollektive Gruppenentscheidungen, Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen Zielen und Wünsche. Ebenfalls vermittelt das Projekt Wissen um gesetzliche Rahmenbedingungen und politische Prozesse. Ganz nebenher soll so die sichtbare Armut und der damit einhergehende Verfall von öffentlichen Plätzen abgemildert werden. Den Jugendlichen wird vermittelt, dass sie Gestaltungsmöglichkeiten haben, wenn ihnen ihr Kiez nicht gefällt. Die Möglichkeit zur gelebten Verantwortungsübernahme für die eigene Lebensumgebung erhöht die Identifikationsgrundlage der Jugendlichen mit ihrem Bezirk und trägt so nachhaltig zu einem friedlichen Zusammenleben bei.

## Thema: Migrationshintergrund

### Alltagsrassismus und „Clan-Kriminalität“

Leben mit Migrationshintergrund ist Alltag bei Outreach. Auch wenn Jugendliche mit deutscher Herkunft die absolut größte Gruppe ausmachen: Relativ betrachtet machen sie nur etwa 23,6% der Jugendlichen in den Kerngruppen aus. Jugendliche, die ihre Herkunft in der Türkei verorten stellen den nächstgrößten Anteil mit ca. 15%. Direkt im Anschluss daran finden sich vor allem Herkunft aus dem arabischen Kulturkreis. Seltener, aber dennoch sichtbar und präsent sind Jugendliche mit familiären Herkunftsgeschichten im osteuropäischen oder afrikanischen Raum. Jugendliche aus asiatischem Zuwanderungskontext finden sich bei Outreach kaum.



Junge Menschen aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte haben in der deutschen Medienlandschaft und in der deutschen Gesellschaft allgemein nach wie vor einen schweren Stand. Bereits ohne das neue Erstarken rechter Tendenzen in Politik und Öffentlichkeit, konnte in der medialen Repräsentation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund davon ausgegangen werden, dass negative Schlagzeilen überwiegen und jede Möglichkeit genutzt wird, den metaphorischen Untergang Deutschlands angesichts des Aufwachsens der neuen Generation Jugendlicher mit Migrationshintergrund herbei zu fabulieren. So ist das Thema „Clan“ (früher: Großfamilien) – und Jugendkriminalität ein periodisch auftauchendes Thema, das bereits seit den 90er Jahren immer wieder insbesondere Berliner Schlagzeilen dominiert. Es geht um Brennpunkt-Viertel oder Brennpunkt-Schulen, No-Go-Kieze und Jugendbanden, die wahlweise Drogen verkaufen oder antisemitische Angriffe durchführen. Die mediale Darstellung von Jugendlichen – insbesondere in Bezirken wie Neukölln oder dem Wedding – lässt vermuten, dass man es in diesen Bezirken vor allem mit einer großen Gruppe zukünftiger potenzieller Ehrenmörder, Clan-Chefs und Drogenbaronen zu tun hat. Dieser Darstellung der Lebensrealität von Jugendlichen und insbesondere der rassistischen und vor allem islamophob geprägten Kausalzuschreibungen widerspricht Outreach deutlich. Sie führen zu einer Spaltung des gesellschaftlichen Engagements anhand rassistischer Trennungslinien und ignorieren die tatsächlichen statistischen Zahlen (z.B. dass etwa 90% der antisemitischen Straftaten rechtsmotiviert verübt werden) und des Weiteren die Hintergründe, die kriminelle Aktivitäten erst zu einem attraktiven Beschäftigungsfeld für junge Menschen machen. Wie auch in allen anderen Kapiteln des Berichtes darf die Intersektionalität der Thematik nicht aus den Augen verloren werden. Junge Menschen mit Migrationshintergrund wachsen überdurchschnittlich häufig in wirtschaftlich marginalisierten Situationen auf. Diese Hintergründe sind unabhängig von Religion und Kultur, sondern Produkt gescheiterter Integration über Generationen hinweg. Dennoch ist auch davon auszugehen, dass rassistische Stigmatisierung, Selbststigmatisierung, problematische Familienhintergründe sowie Konflikte zwischen häuslicher und gesellschaftlicher Kultur, zu Spannungen im Selbstbild der Jugendlichen führen. Diese Spannungen werden nicht unbedingt mit gesellschaftskonformen Methoden abgebaut – sei es weil die Jugendlichen die Kultur krimineller Großfamilienstrukturen romantisieren oder weil sie anderweitig innerhalb der deutschen Mehrheitsgesellschaft keinen Platz für sich sehen – oder aufgrund einer Mischung aus diesen und zahlreichen weiteren Gründen. Bedenklich ist auch die immer wieder auftauchende Schuldzuweisung direkt an die jungen Menschen, die schädlich und nicht angemessen auf den Integrationswillen der Jugendlichen einwirkt. Schlussendlich ist festzuhalten, dass kulturell-soziale

*Auszug aus dem Bericht Reinickendorf:  
Alle Konflikte, welche in der Welt ausgetragen werden, beeinflussen die Kontaktaufnahme zwischen den Jugendlichen. Die Frage nach der eigenen Identität, die Anerkennung von Verletzung und Ausgrenzung aufgrund der eigenen Identität, spielen eine wesentlichere Rolle, als in den Jahren davor. Unter den Teilnehmer\*innen des Fotoprojektes kam es zu einem größeren Konflikt, weil dort immer wieder geklärt werden musste, wer ist der bessere Muslim. Was ist „Halal“ und was ist „Haram“. Der Workshopleiter (selbst ein Geflüchteter) hat sich sehr auf die Themen eingelassen und immer wieder vermittelt.*

Isolation von der deutschen Mehrheitsgesellschaft, sofern diese stattfindet, selten ein Produkt der eigenständigen Entscheidung der jungen Menschen ist. Sie wird geboren aus den Situationen in ihren Herkunftsfamilien in Zusammenarbeit mit offener Ablehnung und Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft. Von den Jugendlichen wird oftmals gleichzeitig verlangt sich zu integrieren, während man sie aktiv aus den Lebensbereichen verdrängt, in die sie sich integrieren sollen. Outreach sieht es hier als Aufgabe, Begegnungs- und Handlungsräume für die jungen Menschen zu schaffen und ihnen so die Möglichkeit zur Teilhabe zu ermöglichen, die ihnen sonst verwehrt bleibt. Dazu gehört das Schaffen von Vertrauen auf der Ebene der Familie, die kultursensitive Einarbeitung in die Perspektiven der Jugendlichen sowie das dazugehörige Geben einer Möglichkeit zum Selbstaussdruck eben jener. Dabei werden die Themen Identität, Ausgrenzung, Kultur, Herkunft und Religion immer wieder besprochen und bearbeitet.

Das Thema Selbststigmatisierung und Aggressivität lässt sich nach wie vor am Besten in den Bezirken beleuchten, die am ehesten durch stigmatisierende Berichterstattung auffallen. Dazu gehört im Jahr 2018 sicherlich Neukölln. Mit der Ausstrahlung der Netflix-Serie „4 Blocks“ und den Schlagzeilen zum Thema „Clan-Kriminalität“ und den Vorgängen rund um den Fall Nidal R. hat sich die zweite Jahreshälfte als besonders arbeitsreich für Outreach erwiesen.

Viele Outreach-Jugendliche fühlen sich insgesamt von der deutschen Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen. Ihnen wird mit Ablehnung und Feindseligkeit begegnet, wenn sie äußerlich dem Stereotyp eines Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte entsprechen. Sei es der Vor- oder Nachname, sei es das Tragen eines Kopftuches oder sei es ein bestimmter Jugenddialekt: Im derzeitigen Klima werden viele Jugendliche offen angefeindet. Besonders dramatisch waren die Anfeindungen im Rahmen der Ermordung Nidal R. vor den Räumlichkeiten des YO!22.. Aber auch außerhalb des Bezirkes Neukölln bekommen Outreach-Teams verstärkt die Folgen der medialen Stigmatisierung der Jugendlichen sowie ihrer daraus resultierenden Selbststigmatisierung mit. Zum einen kommt es vermehrt zu Anfeindungen unter unterschiedlichen Gruppen Jugendlicher, da keiner ‚der Letzte unter letzten‘ sein möchte. In Abwesenheit von Selbstwirksamkeit und Kontrollmöglichkeiten im Alltag versuchen Jugendliche Kontrolle über Gruppenzugehörigkeit auszuüben. Marginalisierte Gruppen grenzen sich gegenseitig ähnlich aus, wie die deutsche Mehrheitsgesellschaft diese (zum Teil gefühlt und zum Teil wahrhaftig) ausgrenzt. Outreach-Teams wenden hier gezielt Methoden an, die sich daran ausrichten Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Bei gemeinsamen Kochprojekten, Ausflügen und demokratisch strukturierten Partizipationsprojekten wird eingeübt, sich gegenseitig zuzuhören, Konflikte respektvoll und verbal zu lösen und einen Blick hinter die stereotypische Fassade zu werfen. Kiezorientierte Projekte schaffen eine Identifikationsgrundlage, die über ethnische Gruppierungen hinausgeht. Aktive Ausgrenzungsprozesse werden von Outreach-Teams nicht einfach nur unterbunden, sondern in langfristigen Gesprächen mit Gruppen und Einzelpersonen bearbeitet. Eine konsequente Umsetzung der inklusiven Ansätze des Trägers erforderte in einigen Einrichtungen - so zum Beispiel in der Böhmischen Straße - den räumlichen Ausschluss einer besonders aggressiven Gruppe von Jugendlichen. Insbesondere wenn Streitigkeiten körperlich werden oder absichtlich von einer Gruppe in eine Situation außerhalb der Öffnungszeiten der Einrichtung gelegt werden, scheuen Outreach-Teams nicht davor zurück, ein zeitweiliges Hausverbot auszusprechen. Dies ist und darf

auch nicht gleichgesetzt werden mit einem Kontaktabbruch des pädagogischen Personals. Ganz im Gegenteil: Der Ansatz von Outreach ist, stationäre mit mobiler Jugendarbeit zu verbinden, wenn Zugang zur Einrichtung verwehrt werden musste. Durch den Kontakt zu einzelnen Mitgliedern der Gruppe wenden Outreach-Kolleg\*Innen Methoden der aufsuchenden Arbeit an, um die Gruppe auch außerhalb der Einrichtung aufzusuchen und ihnen so die Türe offen zu halten.

*Auszug aus dem Bericht des Teams Böhmisches Straße:*

*Wie bereits unter dem Punkt 'Projekt Kochen' erwähnt, vollzog sich, der im Smartziel formulierten Sachverhalt, im offenen Betrieb unserer Einrichtung. Wir bemerkten nach einigen Wochen, dass sich Teile der marginalisierten Gruppe zurückzogen und nicht mehr an unseren Gruppenangeboten teilnahmen. Auf explizite Nachfragen bekamen wir heraus, dass es außerhalb unserer Räume, immer wieder zu unangenehmen Zusammenstößen von Teilen der beiden Gruppen kam. Da wir uns denken konnten, von wem diese Aktionen größtenteils gestartet wurden, gingen wir mehrmals auf die Gruppe, als auch auf Einzelpersonen zu, um ganz klar und deutlich zu machen, dass es keinen Platz für Ausgrenzung, Diskriminierung & Gewalt in unserem Laden gäbe.*

*Zeitgleich versuchten wir die diskriminierte Gruppe zu stärken und ihnen immer wieder einzuprägen, dass sie sich nicht alles gefallen lassen sollen und es genauso ihr Stadteilladen sei. Bei Vorkommnissen in unseren Räumen konnten wir stets eingreifen. Uns ging es allerdings auch um eine generelle Stärkung, abseits geschützter Räume. Diese Konfrontationen innerhalb unseres Stadteilladens spiegeln ein gesamtgesellschaftliches Problem wieder, welches sich dahingehend äußert, dass keine kulturelle Gruppe ‚DIE‘ Letzte und Abgeschiedene sein möchte. Es scheint so, als würden die Jugendlichen jener kulturellen Gruppen, die selbst diskriminiert und zunehmend verdrängt werden, sei es durch ihren Migrationshintergrund, durch stetig steigende Mieten, oder vorherrschende Armut, jemanden gefunden hätten, der nun jeweils das ‚Schlusslicht‘ bildet. Die Argumentationskette bei Beschuldigungen oder Degradierungen scheint sehr der zu ähneln, die auch auf ihnen lastet, wenn sie keine weißen deutschen Menschen sind. Genau hier kann die Sozialarbeit ansetzen; Gemeinsamkeiten müssen herausgearbeitet werden. Einigen Jugendlichen ist dies im Laufe des Jahres bewusst geworden. Sie sahen plötzlich den Menschen hinter einer fremd-stereotypisierten Fassade. Vor den Sommerferien kam es allerdings zu anderen Auseinandersetzungen mit der Gruppe, die versuchte im Stadteilladen eine Vormachtstellung zu erringen. Aufgrund immer wieder aufkommenden Fehlverhaltens, was teilweise die persönliche Beleidigung von Sozialarbeiter\*innen beinhaltete, sprachen wir ein Hausverbot aus, das so lang gelten sollte, bis sich die Betroffenen persönlich entschuldigen würden. In der Folge kamen die besagten Jugendlichen nicht mehr in unseren Stadteilladen. Wir betreuten die Clique jedoch weiterhin im Rahmen unserer Straßensozialarbeit. Es bleibt folglich abzuwarten wie sich die Situation, unter Berücksichtigung des Smartziels, entwickelt. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass sich die sonstige Durchmischung aller Nationalitäten gut vollzieht und unter Herausnahme*

*von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, gut abläuft.*



## Praxisbeispiel: YO!22 Musikvideoprojekt „Mensch“

Das Team des YO!22 berichtet in seinem Sachbericht 2018 eindrücklich von den Gegebenheiten rund um das vor ihren Räumlichkeiten stattgefundenene Gewaltverbrechen. Die tendenziöse und negative Berichterstattung, schwierigen Stellungnahmen von Politikern und Parteien, sowie das Verhalten von Einzelpersonen, stellte den Jugendclub und seine Besucher\*innen vor Herausforderungen, die den Pädagog\*innen vor Ort vieles abverlangte. Die Geschehnisse machten den Ort zu einer beliebten Anlaufstelle von latenten und offen rechtsradikalen Personen, die mit bewusster Provokation die emotional enorm mitgenommenen Jugendlichen zu gewalttätigen Handlungen verleiten wollen. Dabei wurde tief in Stereotypen gewählt: Beleidigungen zielten auf Familie, auf das Ehrgefühl, auf die Religion oder die Herkunft ab und waren eindeutig darauf angelegt, die Jugendlichen zu aggressiven Antworten zu verleiten. Der Umgang mit der so produzierten Wut und dem durch die Tat verursachten Schmerz wurde zu einer raumfüllenden Aufgabe des Teams.

Das in diesem Kontext initiierte Musikvideoprojekt in Kooperation mit dem Rap-Künstler Matondo gab den Besucher\*innen des Jugendclubs eine Möglichkeit zur Verbildlichung ihrer Erfahrungen mit Stigmatisierung und Alltagsrassismus. Die Jugendlichen haben selbst eine Bildsprache entwickelt, um die alltäglichen Folgen von Alltagsrassismus in ihrem Leben darzustellen. In dem Video wird unter anderem gezeigt, wie ein junger Mann sich nicht einem (deutschen) Mädchen gleichen Alters annähern kann, weil der Vater aggressiv interveniert. Im Anschluss wird dargestellt, wie der so enttäuschte und verletzte Jugendliche von kriminellen Personen dazu verführt werden soll, seiner Wut Ausdruck zu verleihen und wie der so angegangene Protagonist dieser Verführung trotz der unfairen Behandlung durch die Außenwelt, widersteht. Die so gefundene Bildsprache wurde von den Jugendlichen eigens auf Basis ihrer Lebenserfahrung

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams*

*YO!22:*

*„Nach wie vor müssen Themen zu Gewalt/Gewaltfreiheit und Gewaltverherrlichung bearbeitet werden. Es ist zu beobachten, dass hetzerische Medienberichte und ein deutlicher Anstieg von Erfahrungen mit Alltagsrassismus dazu beigetragen haben, dass Jugendliche sich stigmatisiert fühlen und aus Trotzreaktionen heraus kriminelle Energien entwickeln. Um dem entgegen zu treten, versuchen wir durch unterschiedliche Methoden Stärken und Talente der Jugendlichen zu betonen und zu fördern und diese medial sichtbar zu machen. So bekommen die Jugendlichen das Gefühl, dass es auch in ihrer Hand liegt, wie die Welt über sie denkt, und dass sie dem vorherrschenden negativen Bild über sie konstruktiv etwas Gutes entgegenstellen können. Tanz und Musik verbinden und harmonisieren. Daher haben wir gemeinsam mit dem Rap-Künstler Matondo und den Jugendlichen einen Rap zum Thema Gewalt/Gewaltfreiheit/Rassismus/Vorurteile erarbeitet und ein entsprechendes Musikvideo dazu produziert, welches die Hip-Hop-Elemente Breakdance und Graffiti integriert.“*

entwickelt, die Umsetzung des Drehs und die anschließende Produktion des Videos von den Jugendlichen eigenständig durchgeführt. So konnten die Jugendlichen sich über mehrere Wochen produktiv mit den in Ihnen ausgelösten Gefühlen auseinandersetzen und sie in kreative Arbeit kanalisieren. Es muss betont werden, dass dies nur einer von vielen Umgangswegen des sozialpädagogischen Teams mit der explosiven Stimmung war. Endlos viele Einzelfallgespräche, Moderation und Mediation bei Auseinandersetzungen mit der Tat und ihren Folgen - aber auch psychosozialer Beistand bei Verwirrung, Angst, Trauer und Sorge. Für viele Jugendliche war es nicht das erste Mal, dass sie in diesem Ausmaß mit Gewalt und Alltagsrassismus konfrontiert sind. Die Existenz aversiver Haltungen gegenüber ihnen als Gruppe ist eine Gewissheit, mit der sie aufwachsen und die dazu verleitet, sich nur mit ‚ihresgleichen‘ abzugeben. „Ghettoisierung“ und Abspaltung von der Mehrheitsgesellschaft ist kein eingleisiger Prozess, sondern geschieht aufgrund ungünstiger Interaktionen zwischen allen beteiligten Parteien. Es ist jedoch zu beachten, dass diese Parteien mitnichten auf der gleichen Ebene sind, was ihre Verantwortung für die Situation angeht: Auf der einen Seite stehen die aufgrund ihrer kulturellen Herkunft diskriminierte Jugendlichen, die deutlich härter bestraft werden für zum Teil normatives Jugendverhalten - auf der anderen Seite stehen dagegen vor allem deutsche, erwachsene Personen in einer politischen oder zumindest oft sozial-ökonomisch besseren Position. Integrative Leistungen sind nicht nur von der Gruppe Jugendlicher zu verlangen, sondern an erster Stelle von Personen der deutschen Mehrheitsgesellschaft, die einen massiven Anteil zur Spaltung der Gesellschaft beitragen, indem sie bewusst Jugendliche aufgrund ihres Aussehens provozieren und vorverurteilen.

## Thema: Menschen mit Fluchterfahrung

### Geflüchtet – Angekommen?

Zweieinhalb Jahre nach dem Scheitelpunkt der sogenannten Flüchtlingskrise ist ein großer Teil der Geflüchteten in der deutschen Gesellschaft, zumindest bei oberflächlicher Betrachtung, angekommen. Dies zeigt sich in der aktiven Arbeit mit den Geflüchteten durch eine allmähliche Angleichung des Hilfebedarfs und der zu bearbeitenden Themen an die derjenigen jungen Menschen, die keine Fluchtbiographie vorweisen - vor allem bei Teams die mit dem Fokus auf Geflüchtete arbeiten. In anderen Outreach-Teams macht sich das Ankommen der Neuberliner vor allem durch das Ansteigen ihrer Präsenz allgemein bemerkbar: Berufsscoaches, Jugendfreizeiteinrichtungen und mobile Teams kommen zunehmend in Kontakt mit jungen Menschen mit Fluchtbiographie bzw. integrieren diese in bereits vorhandene Stammgruppen von Besuchern. Es kann also festgehalten werden, dass das Angebot der Träger der freien Jugendhilfe auch unter Neuberliner\*innen bekannter wird und sie dieses zunehmend in Anspruch nehmen. In relativen Zahlen gesprochen liegt der Anteil der Jugendlichen mit Fluchterfahrung in den Kerngruppen (22%) in etwa so hoch wie der Anteil der Jugendlichen mit deutscher Herkunft in den Kerngruppen (23,6%)!

Geflüchtete stellen eine hochgradig heterogene Gruppe dar. Wie bei jeder Zielgruppe von Outreach darf bei aller gruppenorientierten Beschreibungen nicht vergessen werden, dass Outreach mit Menschen arbeitet, deren individuelle Problemlage sich nicht über eine reine Gruppenzugehörigkeit beschreiben lassen. Dennoch: Die heutigen Probleme der Geflüchteten

*Auszug aus dem Jahresbericht des Team Reinickendorf:*

*„Ein junger Mann hat die Zusage für ein WG Zimmer erhalten. Er war sehr froh darüber, denn er hatte auf ein eigenes Zimmer gehofft. Der Vertrag, welcher im ausgehändigt wurde, sicherte ihm das auch zu. Nach dem alle Formalien geklärt waren, Kostenübernahme vom Jobcenter usw. bekam der Junge sein Zimmer in einer Dreiraumwohnung. Nur ein paar Tage später, wohnten aber mit ihm sechs junge Leute in der Wohnung. Alle mussten die geforderte Kautions von ca. 1.350,00 Euro zahlen, alle zahlten bzw. auch das Jobcenter 560,00 Euro Miete und alle mussten das Geld, welches sie für eine Erstausrüstung bekommen ca. 670,00 Euro an ihren Vermieter“ zahlen. (Der Fall ist der*

überschneiden sich zu großen Teilen mit denen anderer Personengruppen, welche unter wirtschaftlich-sozialer Marginalisierung sowie rassistischer beziehungsweise islamophober Diskriminierung zu leiden haben. Darüber hinaus berichten Geflüchtete hinsichtlich ihrer Probleme vor allem über Sorgen bezüglich aufenthaltsrechtlicher Thematiken. Treten die aufenthaltsrechtlichen Fragen durch Klärung in den Hintergrund, zeigen sich darunter liegende Problemlagen, die den Outreach-Teams auch von nicht-geflüchteten jungen Menschen bekannt sind: Die Betroffenen haben Sorge um ihre Wohnung, leiden wegen der beengten Lebensverhältnisse Zuhause oder sind sogar von Obdachlosigkeit bedroht. Es gibt viele Fragen zu Themen wie

dem deutschen Gesundheitssystem, Schulden und Schadenregulierung, Hilfe bei Arbeitsverträgen. Es herrscht konfuse Perspektivlosigkeit und eine Mischung aus Unter- und Überforderung je nach Lebensbereich. Die Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz und einer Jobsuche sowie der zum Teil anhaltende Druck der Herkunftsfamilien, ihnen finanzielle oder materielle Zuwendung zukommen zu lassen, bringt einige junge Menschen dazu, eher niedrig qualifizierte und kurzfristige (Saison-) Arbeit anzunehmen. Dies geschieht oft obwohl sowohl Alter als auch intellektuelle Kapazitäten als auch Sprachkenntnisse den Weg für einen mittleren oder höheren Bildungsweg freigeben würden. Dies hängt nicht unerheblich mit der Situation zusammen, dass die Geflüchteten nach Erreichen des 21. Lebensjahres zu sogenannten ‚Careleaver‘ - grob zu übersetzen als ‚die Fürsorge Verlassende‘- werden. Mit dem Auszug aus einer von Sozialarbeiter\*innen betreuten Unterkunft und dem Herausfallen aus dem engen Hilfebegriff der Jugendsozialarbeit, fehlt ihnen die Unterstützung, die sie benötigen, um im deutschen System einen Platz für sich zu finden, der ihren Fähigkeiten, Talenten und Bedürfnissen entspricht.

Aus diesem Grund ist es das bewusste Ziel vieler Outreach-Teams die jungen Menschen mit Fluchterfahrung sozialraumbezogen und besonders nach Auszug aus den Unterkünften mit sämtlichen Methoden der Mobilen Jugendarbeit zu erreichen und zu begleiten. Gerade in den ersten Jahren nach der Anerkennung benötigen die jungen Menschen und ihre Familien weiterhin Ansprechpartner\*innen - die echte Integrationsaufgabe kann nun beginnen. In mehreren Teams wurden in Reaktion auf die neu hineinwachsende Zielgruppe auch ergänzende neue Angebote, z.B. in Form von niedrigschwelligen Lernprojekten, entwickelt. Einige dieser Projekte motivierte auch andere Jugendliche, die in Berlin geboren sind, zur Teilnahme, um endlich schulische Lernziele zu erreichen. Durch die zum Teil viel heterogeneren Bildungshintergründe der Familien mit Fluchterfahrung im Vergleich zu der sonstigen Zielgruppe haben sich daher in einigen Teams sehr konstruktive Synergieeffekte ergeben. Manche der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchterfahrung, die Outreach betreute, sind auf dem Weg ihr Abitur zu bestehen und erweisen sich als besonders wertvolle Vorbilder und Helfer\*innen bei der jüngeren Generation.

Auch wenn jeder Geflüchtete in seinem eigenen Tempo Deutsch lernt und es Geflüchtete mit sehr unterschiedlichen Deutsch-Niveaus gibt, kann beobachtet werden, dass die Gruppe der Geflüchteten als Ganzes häufiger auf Probleme aufgrund von Sprachbarrieren treffen, als in Deutschland geborene Menschen. So sind behördliche Papiere auch mit einem Sprachniveau von C1 oder darüber hinaus nicht immer zu verstehen. Wichtig ist zu betonen, dass dieses Unverständnis kein Problem ‚der Geflüchteten‘ ist. Es betrifft ebenfalls deutsche junge Menschen ohne akademische oder zumindest mittelständische Elternhäuser. Wenn der Umgang mit Behörden aber auch für in Deutschland geborene Menschen Probleme bereitet, dann ist nachvollziehbar, wie es die Geflüchteten vor noch größeren Hürden stellt, auch wenn sie grundsätzlich alle Qualifikationen für die Erfüllung ihrer Ziele mitbringen. Im Rahmen von Einzelfallbegleitungen, Begleitungen und Beratungen konnte diese Herausforderung 2018 in vielen Situationen gemeinsam mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen angegangen werden.

Hinsichtlich ihrer Wünsche sind Geflüchtete zunehmend in der Lage zu artikulieren, welche Vorstellungen sie sowohl von ihrer Freizeit- und Lebensgestaltung allgemein haben - auch wenn gelegentlich noch die Perspektive fehlt, wie diese Vorstellungen zu erfüllen wären. War der Eindruck im Jahr 2016 noch häufig davon geprägt, dass es an Wünschen für die Freizeit mangelt oder dass

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams Spandau:*

*Das Kampfsportprojekt, bestehend seit Beginn unserer Arbeit in Spandau, wurde auch in diesem Jahr fortgeführt. Die Räumlichkeiten in der Fleischfabrik standen uns weiterhin zur Verfügung. Sportangebote als solches haben einen stark integrativen Charakter. Aufgrund der extrem unterschiedlichen sozialen und kulturellen Herkünfte der Teilnehmer\*innen und dem im Sport entgegengebrachten Respekt auf Grundlage eigener Erfolge, wird die interkulturelle Verständigung, sowie das Verständnis füreinander gestärkt. Die Reduktion auf den Sport – bei dem es egal ist, ob man Syrer\*in, Kurd\*in oder Deutsche\*r ist, bewirkt nicht selten das Umdenken einiger. Zudem wird das Teamgefühl gestärkt und den Jugendlichen wird das Gefühl einer Gemeinschaft, in der man auch füreinander eintreten muss, vermittelt. Es benötigt außerdem nur wenig Sprache, um sich innerhalb dieses Mediums zu verständigen, weshalb gerade dieses Projekt offen für alle jungen Menschen ist, insbesondere junge Menschen mit Fluchthintergrund können hiervon profitieren. Gerade die körperlichen Sportarten, die sich im Kampfsport verbinden, fördern die intensive Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner Umwelt. Die professionelle Ausrichtung und die Titel des Anleiters, haben eine starke magnetische Wirkung auf Jugendliche und machen dieses Projekt für sie zu etwas Besonderem. Das Gruppengefühl kann mit einer familiären Gemeinschaft beschrieben werden und bietet daher besonders denjenigen Jugendlichen Halt, denen es zu Hause an diesem Gefühl mangelt.“*

diese von existenziellen Sorgen um Leben und Überleben überschattet wurden, so äußern Geflüchtete heute viel freier und offener, was sie möchten. Geflüchtete entdecken typische Berliner Freizeitbeschäftigungen, zum Beispiel das Baden an Badeseen oder eigenständiges Grillen im Park. Dort werden sie regelmäßig von mobilen Teams angesprochen, um sie in das Angebot einzubinden. Geflüchtete wünschen sich Teilhabe, (zum Teil multikulturelle) Gemeinschaft, teilweise aktiv Begegnung mit Altberlinern. Ganz allgemein wünschen sie sich Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, die in ihr jetziges Leben integrierbar sind und Hilfe bei Freizeitgestaltungen, die ihrem finanziellen Budget nicht entsprechen, zum Beispiel mehrtägige Ausflüge. Besonders essentiell für die Arbeit Outreachs sind dementsprechend Sportangebote, die durch ihren ressourcenorientierten und weitestgehend sprachfrei zu vermittelnden Inhalt vielen Bedürfnissen von jungen Geflüchteten entsprechen und sich häufig, bei entsprechenden zur Verfügung stehenden Hallenzeiten, flexibel genug gestalten lassen.

## Praxisbeispiel: Arbeit mit Geflüchteten in Tempelhof-Schöneberg

*Auszug aus dem Jahresbericht zum Thema ‚Flucht‘, Mariendorf:*

*„Im Schwerpunktthema möchte ich die Arbeit mit den Jugendlichen erläutern, die sich in der Arbeit mit Geflüchteten zu wertvollen „Mitstreiter\*innen“ und Multiplikator\*innen entwickelt haben: die Peerhelfer und junge Menschen, die in 2017 bzw. in 2018 die JuLeiCa-Ausbildung bei outreach absolviert haben und/oder auch einen Trainer-C-Schein im Breitensport erworben haben. (...)“*

*Der Bungalow hat sich als Treffpunkt für unsere Arbeit etabliert. Mitarbeiter\*innen, die Räume und die Gruppenteilnehmer\*innen sind miteinander vertraut und es hat sich eine gute und stabile Beziehung über das Jahr entwickelt. Die Regeln sind bekannt, werden akzeptiert und eingehalten. Der Umgang ist freundlich und es gab keine Zwischenfälle oder Probleme. Viele kommen mit dem Fahrrad zum Bungalow (auch ein Ergebnis der Fahrradwerkstatt). Nach wie vor findet jedoch keine Vermischung der Bungalow-Nutzer\*innen mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen statt. Unsere Gruppenteilnehmer\*innen nehmen nicht an den Angeboten des Bungalows teil. Und die Kinder und Jugendlichen aus dem Bungalow hätten jederzeit Zugang zu allen Angeboten, nutzen dies aber nicht, beispielsweise beim Rap-Projekt und der Freundschaftsreise. Das Fußballprojekt, mit dem Ziel, die geflüchteten Kids enger an den Bungalow zu binden, hat nur teilweise geklappt. Aus meiner Sicht (und auch aus der Sicht der Jugendlichen) ist dies für die Arbeit nicht qualitätsmindernd und momentan kein Thema. (...)“*

*Weitere wichtige Erlebnis-, Erfahrungs-, und Reflexions-Räume waren: Sporthalle am Sachsendamm (Mitternachtssport), Schwimmhallen und Freibäder, Soccerworld, Beachvolleyballplatz (Park am Gleisdreieck), Bowling-, Kletter- und Sprunghallen, Kinos, Museen, Ausstellungsräume. Aber auch – und nicht unwesentlich in der Arbeit zu bewerten – Imbisse und Restaurants. Das gemeinsame Essen ist ohnehin ein Anlass, sich einen Ort der Annäherung, der Vertrautheit, der Friedlichkeit, der Beilegung von Konflikten, des Wohlfühlens zu schaffen. Gerade bei den Geflüchteten hat das Essen in einem Imbiss oder einem Restaurant einen ganz besonderen Wert, in solchen Momenten begreifen sie sich als Bestandteil der hier lebenden Gesellschaft.*

*Langsam wird sichtbar, dass geflüchtete Personen, die schon länger als drei Jahre in Berlin wohnen, unseren Sozialraum immer mehr für sich annehmen. Nach wie vor ist eins der größten Probleme der Bewohner\*innen der GU’s, Wohnraum dort zu finden, wo sie jetzt leben. (...)“*

*Auszug aus dem Jahresbericht zum Thema ‚Flucht‘, Mariendorf (forts.): :*

*Da schon oft Väter bei unseren Angeboten als Begleiter mitkamen, lag die Idee nah, den Vätern mit den/ihren Kindern die Möglichkeit zu geben, ausnahmsweise an den Angeboten teilzunehmen. Diese Option wurde von vielen wahrgenommen und war auch ein großer Erfolg in der Hinsicht, dass wir das Vertrauen der Eltern gewinnen konnten. Allerdings unternehmen die Väter (noch nicht) selbstständig solche Aktivitäten mit den Kindern. (...)*

*Die Jesiden, als große Gruppe zu sehen, ist in 2018 angewachsen. Sowohl beim Rap-Projekt, bei beiden Reisen und bei den alltäglichen Aktivitäten waren die jesidischen Jugendlichen stark repräsentiert. Ein Grund dafür ist, dass wir vier aktive (jesidische) Jugendleiter\*innen ausgebildet haben. Sie übernehmen hauptsächlich Co-Leitungs-Aufgaben. Ihre Anwesenheit wirkt wie eine magnetische Anziehungskraft auf weitere (jesidische) Jugendliche, junge Erwachsene und Familien. Die Jesiden sind in Bezug auf Angebote für gemischte Gruppen viel offener als die muslimischen Familien.*

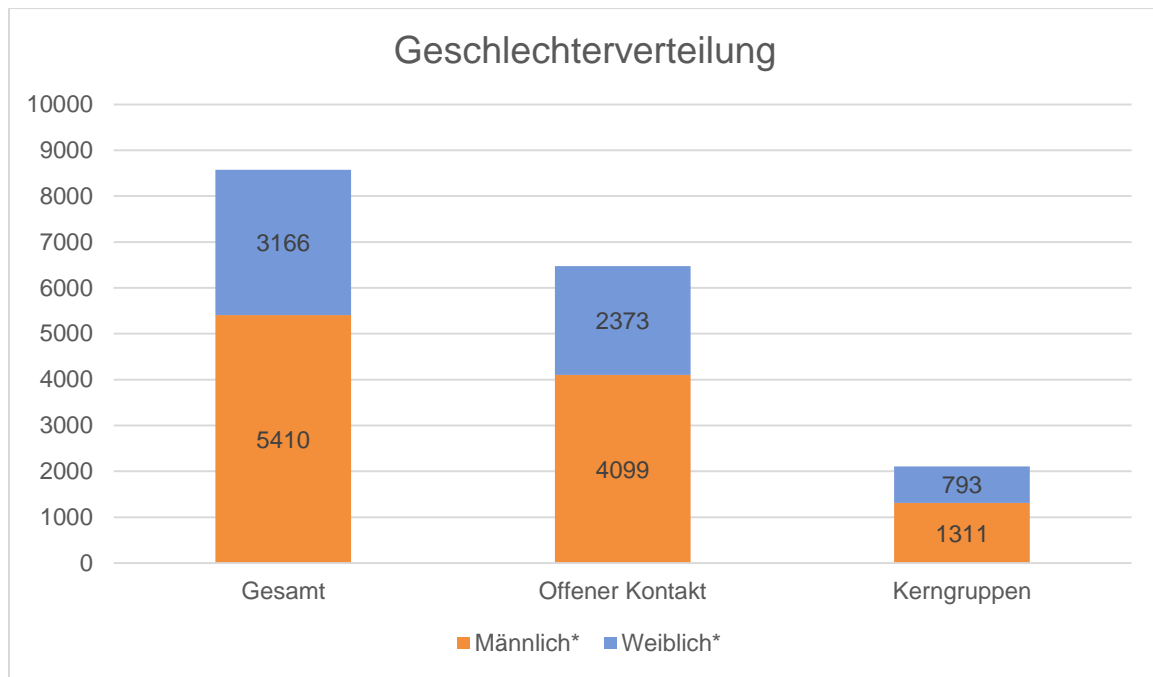
*.Diese Offenheit hat entscheidenden Einfluss auf die ansteigende Vermischung von Mädchen und Jungen in den Gruppen, andererseits gibt es auch eine abschreckende Wirkung auf Teilnehmer\*innen mit anderen kulturellen und religiösen Hintergründen, daraus folgt wiederum, dass die (jesidischen) Jugendlichen weniger Kontakte bei diesen Projekten zu anderen Jugendlichen haben. Die immer wieder auftauchende Diskussion über das Thema der eigenen Herkunft und Kultur hatte ihren Höhepunkt während der Trier-Reise, an der sehr viele jesidische Jugendliche teilnahmen. Das konkrete Problem bei dieser Aktion war verstärkt durch die Tendenz, dass sie innerhalb der Gruppe eine Position eingenommen haben, welche der eines „Oberhaupts“ glich. Mit dieser Haltung übernahmen sie Verantwortung aus ihrer Sicht, übten aber gleichzeitig Druck auf die anderen Teilnehmer\*innen, Peerhelper und mich aus, was wiederum für Unzufriedenheit und Unruhe sorgte. Dieses Miss-Verständnis wurde in einer moderierten Supervisionssitzung zur Sprache gebracht, dies ergab sich als sinnvoll und war für alle lehr- und aufschlussreich, bleibt jedoch ein weiter zu bearbeitendes Thema.*



## Thema: Arbeit mit Mädchen & jungen Frauen

Outreach arbeitet in Mitte und Neukölln mit zwei Teams, die ausschließlich Mädchen und junge Frauen als Zielgruppe haben, verfügt über ein weiteres Team mit dem deutlichen Schwerpunkt auf weibliche Jugendliche mit Fluchterfahrung in Tempelhof-Schöneberg, bietet in sehr vielen Teams regelmäßige und sporadische Angebote nur für Mädchen und junge Frauen und arbeitet in allen anderen Teams koedukativ in geschlechtsgemischten Gruppen.

Der Anteil der erreichten Mädchen liegt bei Outreach bei 36,9% insgesamt, beziehungsweise 36,7% im offenen Kontakt und 37,9% in den Kerngruppen.



Schon bei einem groben Blick auf die berlinweiten Erfahrungen der verschiedenen Teams in der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen fällt auf, dass es „die Mädchen“ nicht gibt. Ihre unterschiedlich geprägten Lebenslagen bestimmen auch sehr unterschiedliche Bedingungen ihres Aufwachsens.

Handlungsspielräume hängen z.B. stark von der Wohngegend, der Bildungsgewohntheit und dem Grad des Konservatismus der Familien, dem Aufwachsen in Einelternhaushalten ab.

Trotz eines differenzierten Blickes fallen einige geschlechtsspezifische Gemeinsamkeiten auf, die tendenziell auf die weiblichen Zielgruppenangehörigen in allen Bezirken zutreffen und Auftrag und Arbeitsweise der Teams bedingen: Mädchen verbringen ihre Freizeit im Vergleich zu den Jungen mehr im Privaten als im öffentlichen Raum, sie zeigen die besseren Bildungsverläufe, sind weniger delinquent, haben weniger mit direkter Gewalt zu tun, zeigen mehr soziales Engagement und sind

stärker an die Familien gebunden. In diesen Beobachtungen stecken große Chancen und Ressourcen der Mädchen, jedoch auch besondere Herausforderungen.

Trotz dem es viele gesellschaftliche Veränderungen gegeben hat und gibt, wachsen Mädchen in vielen Bezirken, in denen Outreach vertreten ist, mit anderen Erfahrungen, Restriktionen und Problemlagen auf, als Jungen. Eltern und Umwelt stellen tendenziell andere Ansprüche an das Verhalten junger Frauen: Jungen wird oft mehr Autonomie und Freizügigkeit zugestanden. Dies betrifft die Entwicklung eigener Interessen sowie die Beweglichkeit im sozialen Nahraum. Mädchen werden in fast allen Altersstufen in größerer ängstlicher Kontrolle durch die Eltern gehalten und verfügen über weniger Freiheiten. Messbar und spürbar wird dies für die Teams zum Beispiel in der Anzahl nachfragender Anrufe oder auch dem Interesse an Berichten zum Verhalten und Tätigkeiten der Mädchen auf Ausflügen. Die Teilnahme von Mädchen an größeren Aktionen, wie etwa dem Austausch mit Israel, setzt häufiger ganzjährige Elternarbeit voraus.

Manche Jugendeinrichtungen befinden sich in Gegenden, in denen Armut und ihre Folgen die Umgebung prägen. Befinden sich in der unmittelbaren Nähe von Jugendfreizeiteinrichtungen unbeleuchtete Parks, von Drogenabhängigen genutzte Spielplätze, dunkle Wege oder gar Orte, an denen sich vermehrt Gewaltverbrechen abspielen, wird Mädchen der Zugang zu diesen Einrichtungen häufiger durch die Eltern untersagt, als Jungen. Manche besonders betroffene Outreach-Teams arbeiten in solchen Situationen, wo angemessen, mit Hol- und Bringdiensten bei Bedarf oder passen ihr Programm so an, dass keine Wege in der Dunkelheit gemacht werden müssen. Wenn im Winter jedoch die Sonne sehr früh untergeht, verlieren die Pädagog\*innen häufiger den Kontakt zu den Mädchen als zu den Jungen.

Auch scheinen die Eltern bei Mädchen größere Strenge an den Tag zu legen, wenn es um Informationsfluss, pünktlicher Heimkehr oder Gestaltung der Freizeitprogramme geht. Ängste vor dem ‚Außen‘ werden geschürt und tendenziell wird den Mädchen weniger Möglichkeiten zur Bildung von Autonomie und eigener Persönlichkeitsentfaltung gegeben. Dies trifft besonders dann zu, wenn sich Interessen des Mädchens nicht mit den moralischen, kulturellen und/oder religiösen Einstellungen der Eltern decken - z.B. expressiven Tanz oder Kampfsport beinhalten. Mit solchen Tätigkeiten der Mädchen haben Eltern oftmals keine Probleme, solange diese nicht in der Pubertät sind. Sobald jedoch die ersten

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams Mariendorf:*

*In der Mädchengruppe standen teilweise individuelle Umbrüche bzw.*

*Veränderungen im Vordergrund. Bei einem Mädchen beispielsweise gestaltete sich das Jahr als sehr herausfordernd. Die familiäre Situation spitzte sich derart zu, dass die weiblichen Familienmitglieder in verschiedenen Frauenhäusern oder Zufluchtswohnung in und außerhalb von Berlin ziehen mussten. Zudem war die Schulsituation äußerst prekär, denn nach dem zwanghaften Verlassen der alten Schule, dauerte es ganze 5 Wochen bis sich eine Schule bereit erklärt hat, das Mädchen aufzunehmen.*

*Auszug aus dem Jahresbericht  
Hobrecht23, Neukölln:  
„Die bei der Gruppe anhängende  
Mädchengruppe war vereinzelt auch in  
dem Jugendstadtteilladen. Die  
Kombination verursachte allerdings viel  
Unruhe. Daher versuchten die  
Mitarbeiter\*innen die Mädchengruppe  
an das BlueberryInn und ihren  
Mitarbeiterinnen anzubinden. Der  
Versuch scheiterte allerdings daran, dass  
dort verfeindete Mädchengruppen*

körperlichen und geistigen Entwicklungsmerkmale auftauchen, wird der Bewegungsraum der Mädchen zum Teil eingeschränkt, obwohl gerade in diesem Lebensabschnitt Autonomiebestrebungen und die Suche nach Identität und Freiraum wichtig für die Entfaltung der Persönlichkeit junger Menschen sind. Nicht immer geschehen diese Einschränkungen offen sichtbar für das pädagogische Fachpersonal. Selten wird den Mädchen direkt der Zugang zu gewissen Orten verboten. Kontrolle der Mädchen geschieht häufig unter dem Deckmantel anderer Verpflichtungen und

damit über die indirekte Kontrolle der den Mädchen zur Verfügung stehenden Freizeit. Mädchen wird häufiger und mehr Verantwortung im Haushalt und in der Familie übertragen. Die Übernahme von Pflichten und Verantwortungen ist selbstverständlich ebenfalls Bestandteil des jugendlichen Entwicklungsprozesses und sollen hier nicht per se kritisiert werden. Es ist eher die ungleichmäßige Verteilung der Arbeitslast im Haushalt, häufig anhand althergebrachter Rollenbilder, und die daraus folgenden Konsequenzen für die Mädchen, die hier kritisiert werden muss. Oft sind es die älteren Schwestern, die auf kleinere Geschwister aufzupassen haben. Dies schränkt für diese häufig den Zugang zu Jugendfreizeiteinrichtungen ein, die eine gewisse Alters-Zielgruppe haben. Ein freies Aufhalten im öffentlichen Raum ist für Mädchen je nach Gegend nicht unbedingt einfach so möglich. Öffentliche Orte sind unterschiedlich stark mit Angst besetzt und bieten unterschiedliche Grundlagen für Identifizierung. Plätze voller junger erwachsener Männer oder fremdsprachiger Touristen (und entsprechender Preise) bieten keine angemessenen Aufenthaltsorte. Mädchen und junge Frauen sehen sich an öffentlichen Plätzen der sozialen Kontrolle des sozialen Nahfeldes ausgesetzt. Eventuelles ‚Fehlverhalten‘ wird von Freunden, älteren Geschwistern und deren Freunden, Verwandten, Nachbarn schneller an die Eltern der Mädchen weitergegeben. Gleichzeitig dürfen oder wollen sie sich nicht weit aus dem Kiez entfernen. Dies führt zu einem Rückzug in den privaten Raum ab Einsetzen der Pubertät. Mädchen sind folglich weniger mobil, halten sich weniger an öffentlichen Plätzen auf. Infolgedessen sind sie auch weniger häufig durch mobile Arbeit und Streetwork zu erreichen, sobald sie nicht mehr in der Jugendfreizeiteinrichtung auftauchen. Outreach-Teams wenden an dieser Stelle eine Vielzahl von geschlechtssensiblen Vorgehensweisen an, um dennoch einen Kontakt zu den Mädchen herzustellen, zu halten und schlussendlich die Globalziele umzusetzen.

Auch hinsichtlich sozialer Dynamiken können unterschiedliche Tendenzen festgestellt werden. Mädchen beziehen sich häufiger und stärker auf ihre Peergruppen und Cliques. Wo bei Jungs im Übergang von der einen KJFE zur anderen zwar auch Otherring stattfindet und unterschiedliche Gruppen um Raum und Aufmerksamkeit kämpfen, legen es Mädchen nach einem gescheiterten Versuchen manchmal weniger darauf an, den Raum für sich zu erobern. Dies verringert zwar die

Frequenz physischer oder verbal ausgetragener Auseinandersetzungen - allerdings zu den Kosten des Kontaktverlustes mit den Mädchen, die dem Konflikt aus dem Wege gehen. Konflikte mit anderen Gruppen werden weniger thematisiert und können so auch nicht von Pädagog\*innen bearbeitet werden. Oft wird auf Nachfrage - etwa bei zufälligen Begegnungen beim Streetwork - vorgeschoben, man habe keinen ‚Bock‘ in die neue Einrichtung zu gehen, man finde es langweilig oder es sei zu weit weg (wenngleich keine 500 Meter zwischen neuer und alter Einrichtung liegen). In Streitsituationen oder in Fällen von auseinanderbrechenden Cliques verabschieden sich häufig mehrere Mädchen gleichzeitig aus der Kerngruppe. Hier muss durch Pädagog\*innen die Balance gehalten werden: Zwischen dem Freiwilligkeitsprinzip Outreachs auf der einen Seite und dem sensiblen Erfragen eventuell vorhandener Gründe für den Rückzug auf der anderen Seite.

Zuletzt sehen die Teams bei Mädchen einige sehr geschlechtsspezifische Problemlagen. Diese reichen von Fällen sexueller Belästigung oder Vergewaltigung und damit einhergehendem Victim Blaming innerhalb der Peergroup über Themen von Zwangsheirat, ungewollte Schwangerschaften, Sorge wegen des (und gelegentlich Verantwortungsübernahme für) den Substanzmissbrauch von nahestehenden Personen, Scheidungen sowie häuslicher Gewalt. Den geschlechtsspezifischen Herausforderungen kann Outreach insbesondere und differenziert durch explizite Mädchen-Angebote innerhalb vieler Teams aber auch durch die Angebote der reinen Mädchen-junge Frauen-Teams begegnet werden.

### Weibliche\* Geflüchtete und ihre Situation

Ein besonderes Augenmerk muss auf die Belange von geflüchteten Frauen, Mädchen und LGBTIQ\* Personen gelegt werden.

Es muss betont werden, dass die hier getroffenen Beobachtungen nicht in gleichem Maße auf sämtliche Personen zutreffen, die nicht cis-heterosexuell männlich sind. Selbstverständlich gibt es etliche Beispiele gelungener Emanzipation und Integration des Selbstbildes in ein von Gleichberechtigung geprägtes Geschlechterbild. Durch einige Teams ist jedoch eine Tendenz bei insbesondere traditionell und konservativ geprägten Familien aus sog. bildungsarmen Kontexten festgestellt worden, welche hier wiedergegeben werden soll. Diese Familien befinden sich durch die Flucht in existenziellen, prekären Ausnahme-Situationen, die oft mit massiver Ausgrenzung verbunden sind und scheinen daher auf Stabilisierung der alten Familienmuster zu drängen. Das für Weiterentwicklungsprozesse erforderliche entspannte Klima besteht insbesondere im Kontext von Not- und Gemeinschaftsunterkünften und dem Zusammenspiel mit Exklusion aus der Mehrheitsgesellschaft noch kaum. Eine Stigmatisierung junger geflüchteter Frauen, Mädchen oder queeren Personen als hilflose Opfer sollte dennoch bewusst vermieden werden. Auch ist zu betonen, dass die hier dargestellte Situation von jungen Frauen nicht dazu gedacht ist, rassistische oder islamophobe Ideen zu unterstützen.

Der kulturelle Hintergrund der Mädchen im Falle besonders traditionell orientierter und sog. bildungsfernen Familien, scheint ein echtes Ankommen in der deutschen Gesellschaft zu verlangsamen. Auf der einen Seite kann eine große Neugierde und Lehrwillen bei den Mädchen und Frauen festgestellt werden. Auf der anderen Seite stehen dieser Neugierde sehr strenge und rigide

Vorstellungen von Weiblichkeit und der Rolle der Frau in der Gesellschaft entgegen.

*Auszug aus dem Jahresbericht mobilen Teams für Geflüchtete Tempelhof-Schöneberg:  
„Die Fahrt [zur Kulturinsel Einsiedel] wurde mit dem Ziel geplant, Kontakt zwischen den deutschen Mädchen und den geflüchteten Mädchen herzustellen. Außerdem sollte den Mädchen ermöglicht werden, Freizeit abseits ihrer Familien zu verbringen, um sich anbahnende Autonomiebemühungen zu unterstützen und zu tragen. Es sollte zudem politisch-kulturelles Wissen um den Wert offener und frei übertretbarer Staatsgrenzen vermittelt werden. Besondere Herausforderungen bestanden in dem Zusammentreffen der gänzlich anderen Demographie der Parkbesucher (überwiegend deutsche oder polnische, weiße, nicht-muslimische Familien) mit den geflüchteten Mädchen, in der Zusammenführung der beiden Gruppen von Mädchen selbst und in den persönlichen Problemen der Mädchen.*

Im Gegensatz zu den jungen Männern, die sich unter Druck gesetzt sehen, Geld zu verdienen und dadurch im Niedriglohnsektor zu versanden drohen, sehen wir bei jungen Mädchen oft den Drang dazu, Chancen höherer Bildungswege wahrzunehmen. Viele Mädchen äußern den Wunsch nach einem Studium oder einer akademischen Berufslaufbahn. Medizinische Berufe (Zahnärztin, Kinderärztin) stehen dabei ganz weit oben auf der Liste der geäußerten Wünsche. Bei älteren Mädchen beziehungsweise jungen Frauen steht dieser Wunsch nach einer akademischen Laufbahn oft in einem Kontrast zu dem, was sich die Familie für das Mädchen wünscht. Junge Männer geben im Gegenzug an, dass ihnen nicht

gefaße, dass die Mädchen nach dem Durchlaufen der deutschen Schullaufbahn so ‚frech‘ wären und äußern Wünsche eine ‚unberührte‘ Frau aus ihrem Heimatland nach Deutschland holen zu wollen. Es kann nur vermutet werden, dass sich diese beiden Wünsche gegenseitig bedingen. Je mehr die jungen Frauen auf ihre Selbstständigkeit und Autonomie hinarbeiten, desto eher drücken einige junge Männer ihre Ablehnung gegenüber dieser Entwicklung aus. Und je mehr sie dies tun, desto mehr setzen die Familien ihre Mädchen unter Druck, doch dem hergebrachten Bild zu entsprechen und den Weg einer „tugendhaften“ Frau und Mutter zu folgen.

Weiterhin sehen die Teams bei jungen Frauen, die vor zwei Jahren betreut worden sind, dass es zu einem rasanten Anstieg der emanzipatorischen Bemühungen kommt. Die Frauen drücken gegen den Willen ihrer Männer durch zur Universität gehen zu können, sie verhüten hormonell oder nehmen Schwangerschaftsabbrüche in Anspruch. Dies führt zu Reibungen in der Beziehung. Outreach-Teams

haben Scheidungen begleitet und im Anschluss den jungen Frauen bei der Orientierung geholfen. Eigene Wünsche und Ziele zu entdecken und Perspektiven zu vermitteln, steht hier im Vordergrund. Wichtig war dafür, dass die Teams den Kontakt zu den jungen Frauen gehalten haben, auch wenn diese durch neue Verpflichtungen oder den Umzug in eine andere Unterkunft oder eigene Wohnung aus den Kerngruppen herausfielen. Die geleistete Beziehungsarbeit der Outreach-Mitarbeiter\*Innen ging so nicht verloren, sondern stellte ein langfristiges Fundament für die Arbeit mit den jungen Menschen dar. Bei akuten Problemen und Sorgen wenden sich die jungen Menschen nach wie vor an die Teams, bitten um Unterstützung und stellen vertrauensvoll Fragen, die sie innerhalb ihrer eigenen Peergroup und Familie nicht stellen können. Die Teams und einzelnen Kolleg\*innen finden hier immer die Möglichkeit, den sich spontan ergebenden Hilfebedarf zu erfüllen.

## KREATIVE METHODEN DER JUGENDSOZIALARBEIT

Im vorherigen Abschnitt wurden in den diskutierten Themenschwerpunkten besondere gesellschaftliche Herausforderungen und dynamische Entwicklungen, innerhalb derer sich die Mobile Jugendarbeit bewegt, herausgestellt und schon ansatzweise auf Antworten, welche Outreach findet, eingegangen.

Im Folgenden wird ein genauerer Blick auf bewährte und neu entwickelte methodische Herangehensweisen geworfen.

*Auszug aus dem Bericht des Teams  
Reinickendorf:*

*„Auch im nächsten Jahr werden wir diesen Workshop weiterhin durchführen, in der Hoffnung, dass die beantragten Finanzierungsmittel bewilligt werden. Während der Schreibphase werden Ausdrucksweise, wie auch Rechtschreibung und Grammatik der Jugendlichen gestärkt, und unterstützt deren Identitätsfindung. Zusätzlich sollen Präsentationsmöglichkeiten mit den Workshop-Teilnehmer\*innen organisiert werden, wodurch ihnen die Möglichkeit geschaffen wird, ihre eigene Präsenz zu zeigen. Das stärkt das Selbstbewusstsein und ihre kreativen Kompetenzen. Gleichzeitig kann man dadurch den Jugendlichen mit ihren Sichtweisen und Bedürfnissen Gehör verschaffen“*

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen innerhalb gesellschaftlicher Prozesse trägt die Notwendigkeit der ständigen Weiterentwicklung, der Anwendung kreativer Methoden und der fortlaufenden Innovation hinsichtlich der Herangehensweisen der Pädagog\*innen bereits in sich. Es liegt in der Natur von Jugendlichen und Jugendsubkulturen in einer beständigen Evolution zu sein, sich immer wieder neu und verändert zu präsentieren und diese Veränderungen auch noch in einem für erwachsene Menschen gelegentlich schwer zu folgendem Tempo durchzuführen. Jugend(sozial)arbeit und Soziale

Arbeit allgemein, welche gelegentlich zu sehr an traditionellen Ideen festhält, wird daher schnell von der (Lebens)Realität ihrer Zielgruppe ein- und überholt. Neben einem Mangel an finanzieller Zuwendung durch Geldgeber ist ein erstarrter oder veralteter Methodenkoffer die größte Risikoquelle für ineffiziente Arbeit mit jungen Menschen. Die Arbeit mit Jugendlichen erfordert eine offene Haltung gegenüber den Trends und Entwicklungen, welche sich in ihrer Lebensrealität abspielt. Das Ernstnehmen ihrer Interessen und Ausdrucksformen ist für Outreach selbstverständlich, eine inter- und transkulturelle Haltung, intergenerationale und intersektionale Reflexion ist Voraussetzung, um das zielgerichtete und erfolgreiche Ansprechen und Arbeiten mit der marginalisierten Zielgruppe zu gewährleisten. Nur durch Innovation, Kreativität und Anstrengungen die Sprache und Ausdrucksform der Jugendlichen zu begreifen und ausreichend zu sprechen, kann das Konzept von Outreach umgesetzt werden.

Nicht verwechselt werden darf ein solches Bemühen um Kreativität und Innovation mit einem völligen Ablegen klassischer und erprobter Methoden der Jugend(sozial)arbeit. Unabhängig von dem Auftreten neuer Medien und der proklamierten Bewegungsunfreude vieler Kinder und Jugendlicher erfreuen sich Sportangebote nach wie vor größter Beliebtheit und sind durch ihren vielseitigen und pädagogisch wertvollen Charakter in jedem der elf Outreach-Bezirke zu finden. Innovation hinsichtlich sportlicher Jugendfreizeitaktionen zeigt sich bei Outreach in der Anpassung der Rahmenbedingungen an die jeweiligen Bedürfnisse der Zielgruppe. Sei es die Erschließung neuer Trendsportarten, die Eröffnung neuer Begegnungszeiten bei sportlichen Aktivitäten im Rahmen des Mitternachtsportes oder durch die Anknüpfung von sportlichen Aktivitäten an andere, höher greifende pädagogische Ziele: Jugendleiterscheine, Trainerscheine, internationale und nationale Begegnungen mit Sport als thematischem Zentrum.

Ebenso ist es nicht vorstellbar, dass kreative und gestalterische Methoden aus dem Methodenkoffer Outreachs verschwinden. Outreach findet auch hier kreative Antworten auf spannende Fragen: Wie lassen sich Computerspiele und soziale Medien der neuesten Generation sinnvoll in die Arbeit einbinden? Was geschieht, wenn sich neue Medien und Jugend(sub)kulturen in geleiteter Projektarbeit verbinden und Raum für Selbstwirksamkeitserfahrungen, Kreativität und Selbstausdruck schaffen? Wie können auch zunächst isolierend wirkenden Freizeitbeschäftigungen mit pädagogischen Inhalten gefüllt werden? Kann man die Ausdauer und Aufmerksamkeits-Spanne, mit der ein Jugendlicher eine Spiele-App nutzt, in eine Ressource verwandeln? Wie kann man Rap & Hip Hop Workshops so gestalten, dass Beziehungsarbeit geleistet, soziale Kompetenzen erlernt und demokratisch-partizipatorische Grundwerte vermittelt werden?

Outreach-Mitarbeiter\*innen interagieren allerdings nicht nur mit ihrer Zielgruppe und in einem ansonsten luftleeren Raum. Die Arbeit von Outreach findet eingebettet in ein großes und vielschichtiges Netzwerk von Behörden, Kooperationspartner\*innen, Netzwerkrunden, Anwohner\*innen des Kiezes, Eltern und Schulen statt. Auch im Umgang mit jedem einzelner dieser Akteure bedarf es Innovation und Kreativität. Mögliche Synergieeffekte müssen erkannt werden. Der Aufbau von Netzwerken und bestimmten Projektkooperationen erschließt Ressourcen, die ansonsten nicht zugänglich wären. Nur in Zusammenarbeit mit Behörden und anderen Trägern kann auf die

sozialen Entwicklungen - gesamtgesellschaftlich wie auch lokal und kiezbezogen - reagiert werden. Die Verteilung der Arbeitsstunden wird in der nebenstehenden Grafik aufgezeigt.

Als Vermittler zwischen der Zielgruppe und anderen Akteuren mit einer klaren, jedoch transparenten, Parteilichkeit für die Zielgruppe, kann Outreach mit realitätsbasierenden Erfahrungswerten den Prozess der Problemlösung und der Prävention bereichern, lenken und beeinflussen. Auch hier ist es wieder nötig kreativ mit anderen Perspektiven und Blickweisen umzugehen und bei ausgedrückten Sorgen, Nöten, Ängsten und Beschwerden vorurteilsfrei zuzuhören um anschließend aktiv mitzugestalten.

Im Verlauf des Berichtes sollen immer wieder einzelne Outreach-Projekte hervorgehoben werden, um den Umgang von Outreach mit einer speziellen Herausforderung zu beschreiben. So soll anhand einer kurzen Skizzierung der Situation und ihrer Stolpersteine hervorgehoben werden, wo ein kreativer Umgang mit einem vorhandenen oder sich anbahnenden Problem genutzt wurde, um die von Outreach festgesetzten konzeptionellen Ziele in der realen Welt mit den vorhandenen Gegebenheiten und in Kooperation sowie Einverständnis mit allen Betroffenen zu erreichen.

*Zitat aus dem Bericht des Teams Charlottenburg Wilmersdorf zum  
Beteiligungsprojekt Bauwagen:*

*Der Bauwagen wurde gemeinschaftlich renoviert nach der intensiven  
Innenraumnutzung in den Wintermonaten. Der Außenbereich um den Bauwagen  
wurde immer wieder von Müll und Überwucherung durch Pflanzen befreit, so  
dass er genutzt werden konnte für Lagerfeuer, Badminton-, Fußball- und  
Grillangebote. Jugendliche aus der Paul-Hertz-Siedlung kamen auf das  
Outreach-Team zu mit der Idee, ein Tonstudio am Heckerdamm zu bauen und zu  
nutzen. Es wird seitdem ehrenamtlich betrieben von drei Jugendlichen aus der  
Paul-Hertz-Siedlung in enger Zusammenarbeit mit den festangestellten  
Outreach-Mitarbeiter\*innen. Jugendliche aus Charlottenburg-Nord können nun  
ihre selbst geschriebenen Rap-Texte dort aufnehmen, Beats entwickeln usw.  
Kleine Kooperationsprojekte mit dem „Outreach Tonstudio Syndikat“ mit  
anderen JFEn und Schulen aus Charlottenburg-Nord sind so schon in 2018  
umgesetzt worden. Die Jugendlichen kommen auf uns zu mit Ideen und  
Ausflugszielen oder Aktivitäten. Zusammen überlegen wir eine mögliche  
gemeinsame Umsetzung, wie bspw. bei der Blockparty am Halemweg.  
Vor allem spontane und kurzfristig abgesprochene Ausflüge und Aktivitäten  
waren ein Erfolg und alle hatten Spaß, z. B. spontanes gemeinsames Einkaufen  
und Grillen am Bauwagen  
Im und um den Bauwagen war Zeit und Raum für persönliche Gespräche mit*



## Praxisbeispiel: Anwohnerschaftscafé Steglitz

Im Anwohnerschaftscafé / Kiezcafé Steglitz Zehlendorf, durchgeführt durch das Team Lankwitz, findet sich ein praktisches und lebensweltorientiertes Angebot, das kreativ die Lösung gleich mehrerer problematischer Aspekte der Tätigkeit im Kiez bearbeitet. So gibt es unterschiedliche Anwohner\*innengruppen, deren Interessen gelegentlich miteinander in Konflikt geraten. Im Bezirk finden sich viele Großfamilien mit arabischem Hintergrund, in denen es nicht zu einer innenfamiliären Weitergabe von Wissen bezüglich partizipativer Möglichkeiten kommt. Die Arbeit und Tätigkeit eines Sozialarbeitenden sind in ihrer Funktion auch nicht allen Eltern ein Begriff. Für die Eltern sind die Mitarbeitenden des Bunkers zum Teil fremde Gesichter und werden dementsprechend kritisch und misstrauisch betrachtet. Ein engerer Kontakt und eine bessere Sichtbarkeit waren nötig.

Seit April 2017 hat das Outreach-Team ein Projekt initiiert, das sich „Kaffeeklatsch im Kiez“ oder intern „Anwohnerschaftscafé“ nennt. Immer mittwochs ist das Team mit Lastenfahrrad, Kaffee und Kuchen im Sozialraum unterwegs, vorwiegend in der Belß-Lüdecke-Siedlung. Die Anwohner\*innen werden mit Flyern informiert, die im Klingel-Briefkasten-Bereich der einzelnen Häuserblocks ausgehängt werden. Wer mag, kann dann einfach aus der Tür treten und mit dem Team und Nachbar\*innen oder Passant\*innen zu unterschiedlichen Themen ins Gespräch kommen. Die Niedrigschwelligkeit des Projekts ermöglicht es, erst einmal nur zu schauen und unbefangene Fragen zu stellen: „Was macht ihr hier? Wer seid ihr? Kostet das was?“ Beim nächsten Mal möchte man dann vielleicht schon einen Kaffee trinken und hat vielleicht auch ein Thema, über das man sich austauscht. In der Belß-Lüdecke-Siedlung wohnen viele Großfamilien. Die Kinder spielen auf den Spielplätzen direkt auf den Stufen vor den zumeist veralteten Wohnblocks, während die Eltern oder die älteren Geschwister vor dem Hauseingang sitzen. Mit Kaffee, Kuchen und kostenfreien Erfrischungsgetränken kommt man leichter mit Anwohner\*innen ins Gespräch als bei herkömmlichen Touren. Die Mitarbeitenden sind zwei bis drei Stunden vor Ort und haben ein offenes Ohr für die Anliegen der Bewohner, können niedrigschwellige Beratungen anbieten, unkompliziert Hilfestellung bei konkreten Problemlagen leisten oder an andere zuständige Institutionen vermitteln. Über einen Mitarbeiter, der die Stadtteilkonferenz seit einem Jahrzehnt leitet, können die Besucher\*innen des mobilen Kiez-Cafés ihre Anliegen direkt an Politiker\*innen weiterleiten, was für viele eine Neuerung darstellt. Plötzlich kann durch ein einmalig in der Woche angebotenes ‚Kaffeeklatsch-Projekt‘ Kontakt hergestellt und gemeinsam mit anderen Akteur\*innen (Polizei, Grünflächenamt, Bezirksverordnete, SRL-Projekt, Wohnungsbaugesellschaften, Gemeinden, Träger der Jugendhilfe und Erwachsenenbildung) Veränderung im Sozialraum bewirkt werden. Konflikte bezüglich der Lautstärke einzelner Gruppen im Kiez, Vermüllung und andere alltägliche Probleme des urbanen Zusammenlebens können im Rahmen des Kiez-Kaffeeklatsches informal besprochen werden und aufwändige, vielleicht über Familien, Gruppen und Anwälte hinweg geführte Auseinandersetzungen können vermieden werden. Dies steigert die (Zusammen)lebensqualität in der Nachbarschaft deutlich. Dies ist allerdings nur möglich durch die Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit des Projektes. Bei kurzfristigem Ausfall des Projektes (aufgrund der Wetterlage z.B.) wurde das Team aktiv von Bewohner\*innen der Siedlung angefragt.

Nach über einem Jahr der erfolgreichen Durchführung des Angebotes fanden sich noch andere Effekte, die das Outreach-Team durch das Modellprojekt dazu bewogen haben, an der Methode festzuhalten. Zum einen wurde ein Kontakt zu Mädchen und jungen Müttern\* hergestellt, welche

häufig von einem geringeren Bewegungsradius betroffen sind, als Jungen. Sie kommen selten von alleine in der JFE Jugendkulturbunker an. Häufig sind es auch die älteren weiblichen Geschwister, welche die Aufgabe haben, auf ihre spielenden jüngeren Geschwister aufzupassen. Durch die Anwesenheit der jüngeren Geschwister ist der Geschwisterzusammenhang häufig entweder zu alt oder zu jung für die KJFE im Bezirk. Diese Problematik wird im vorliegenden Bericht noch mehrfach Erwähnung finden. Die sozialraumorientierte und lebensweltorientierte Idee des Kiez-Kaffeeklatsches ermöglicht den Mädchen und jungen Frauen Teilhabe und Austausch, auch wenn sie durch unterschiedliche Gegebenheiten dazu gezwungen sind, sich in der Nähe ihres Zuhauses aufzuhalten. Das Angebot von Kaffee und Kuchen scheint eine höhere Bindungskraft auf Mädchen, als auf Jungen auszuüben. Das Bunker-Team ist daher in der Lage das Angebot seiner Arbeit vermehrt und besser auf die Bedürfnisse der Mädchen anzupassen. Auch können Gefühle von Misstrauen und Skepsis bei den Eltern und (noch älteren) Geschwistern ausgeräumt werden.

## Kreative Methoden und Angebote

Herangehensweisen

Im alltäglichen Umgang mit Jugendlichen bietet

et Outreach methodisch vielseitige Angebote, die es ermöglichen, eine effektive Mischung aus Beratungs- und Freizeitsettings herzustellen. Aufsuchende Arbeit trägt diese Idee als Kernkonzept in sich. Andere kreative Ansätze bei der alltäglichen Herangehensweise sind:

- Gestaltung von Büro- und Beratungsräumen so, dass diese Jugendclubcharakter haben (sofern möglich)
- Verzicht auf rigide zeitliche Termin- und Anmeldestrukturen
- Verzicht auf das zwangsweise und unhinterfragte Einsammeln persönlicher Informationen (Anonymität)
- Anwesenheit und Sichtbarkeit im Netzwerk
- Intensive Zusammenarbeit mit anderen freien Trägern und Projekten
- Unterstützung von Jugendlichen auch in Form von intensiver Einzelfallhilfe
- Unkomplizierte und parteiliche Amtsbegleitung der Jugendlichen bei Vermittlungsschwierigkeiten
- Aktive Hinwendung in den sozialen Nahraum auch bei Vorhandensein einer JFE
- Anwendung von Lastenfahrrädern, Bauwägen und Bussen zur mobilen Arbeit ohne Bindung an einer JFE
- Offenheit gegenüber Konzepten der Selbstverwaltung
- Anwendung und Einübung demokratischer Methoden sowie deren Diskurs- und Abstimmungsverfahren ==> Jugendjuries, Jugendparlamente, Plenarsitzungen mit Besucher\*innen von JFEs, Clubräte
- Aktive Bemühung um das Einladen und Einbinden politisch aktiver Akteure zur Dialogherstellung zwischen Entscheidungsträger\*innen und Jugendlichen

## Sportorientierung

Sportorientierung und Sportpädagogik finden in dem vorliegenden Bericht mehrmals Erwähnung, da sie sehr erprobte Methoden der Jugendsozialarbeit sind. Sport ist ein essentieller Bestandteil einer gesunden Entwicklung - sowohl von Sozialkompetenzen als auch von körperlicher Gesundheit. Sport motiviert, verbindet, schafft Identifikation, baut Stress und Aggressionen ab und kann häufig auch mit wenig Sprachkenntnis große Bindung und Erfolgserlebnisse produzieren. Mittelfristig können konkrete und erreichbare Ziele durch Sport gesetzt werden. Zusätzlich besteht in vielen der von Outreach angebotenen Sportarten die Möglichkeit, einen Trainerschein zu erwerben. Zu den von Outreach angebotenen Sportprojekten gehören unter anderem:

- Fußball
- Klettern & Bouldern
- Schwimmen
- Wakeboard
- Schlittschuh
- Tret- und Ruderboot fahren
- Stand Up Paddling
- Reiten
- Hockern
- Lasertag
- Jumpen / Springen
- Tischtennis
- Billard/Tischkicker
- Schach
- Longboarden / Skateboarden
- Tanzen
- Parcours
- Entwicklung und Durchführung eines Outdoor-Bewegungsparcours
- Wendo, Kickboxen und andere Kampf- und Selbstverteidigungs-sportarten
- Segeln
- Bowling
- 43BMX

- Skating
- Mitternachtssport (verschiedene Sportarten)

### Musisches, Soziale und Kulturelles

Musische, soziale und kulturelle Methoden und Angebote liefern die Grundlage für die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und ihrer Lage im allgemeinen sozialen Klima. Über Kunst findet ein Selbstaussdruck der Jugendlichen statt, welcher gleichzeitig Grundlage als auch Ergebnis gemeinsamer Reflexionen über komplexe Themen sein kann. Den Jugendlichen einen Weg zum eigenen Ausdruck zu zeigen ist Kernaufgabe von Outreach, wenn es die Teilhabe und Partizipation von Jugendlichen in den Fokus stellen möchte. Zu den von Outreach angebotenen musischen, sozialen und kulturellen Methoden gehören unter anderem:

- Rap-Projekte (u.a. in Marzahn, Neukölln, Reinickendorf, Tempelhof, Charlottenburg-Wilmersdorf), teilweise in Outreach-eigenen Tonstudios
- Video-Projekte (Stop-Motion, Youtube-Video Essays, Musikvideos)
- Arbeit der Medienwerkstatt ‚Nötti‘ hinsichtlich Film- und Medienbildung
- thematisch aufgearbeitete und eingebettete Foto-Projekte
- zahlreiche Graffiti-Projekte, vor allem zur Um- oder Neugestaltung räumlicher Ressourcen, Bauwägen, im Kiez oder bei Renovierungsaktionen (z.B. BaWaKuJiTs in Tempelhof-Schöneberg)
- Workshopangebote mit kreativer & handwerklicher Arbeit, z.B. mit lokalen Künstler\*innen oder in Kooperation mit der KinderKUNSTmagistrale unter ehrenamtlicher Peer-to-Peer Hilfe von älteren Jugendlichen
- zahlreiche gemeinsame Kochprojekte
- gemeinsames Grillen oder gemeinsames Lagerfeuer
- Sonntags-Familienfrühstück in der Gemeinschaftsunterkunft Halemweg mit interkulturell besonders geschulten Mitarbeiter\*Innen
- Kosmetik- und Henna-Angebote
- Workshop mit Neuberliner\*innen zum Thema Kultur im Jugendmuseum Schöneberg
- gemeinsames Ausarbeiten für Turnier-Regeln und Umgangsregeln mit neuen Medien (Videospielekonsolen, Computern, Tablets)

- Workshops für Neuberliner\*innen und Deutsche zum Thema Urbane Naturwelten in Kooperation mit der Floating University Berlin
- gemeinsame Bauprojekte (zum Beispiel Gartenhäuschen der Villa)

## Ausflüge und Fahrten

*Zitat aus dem Bericht des Teams Mariendorf:*

*„Die Nutzung der Methode von Gruppenfahrten erfolgt rund um die Uhr und spricht eine ganze Palette von Bedürfnissen an: Erlebnis-, Selbstdefinitions-, Freiheits-, Sicherheits-, Erholungs-, Bildungs-, Gesundheitsbedürfnisse. Jeder einzelne Jugendliche trägt diese Bedürfnisse und Erwartungen in sich, diese im Zusammenhang mit der Gruppe und den gruppendynamischen Prozessen in Einklang zu bringen, ist die Aufgabe und gleichzeitig Herausforderung des Outreach-Teams. Reisen bedeutet unterwegs sein, den Alltag verlassen, Fremdes erfahren und Neues erleben, eigene Potenziale entdecken und Ziele entwickeln, auf Unvorhergesehenes reagieren und Lösungen finden. In der Gruppe bedeuten Reisen: gemeinsame Entscheidungen zu treffen; klare Absprachen und das daraus resultierende Handeln zu vereinbaren; eigenverantwortliches Denken und Handeln zu erbringen; Regeln zu akzeptieren und Konsequenzen zu bedenken; Vertrauen aufzubauen und respektvollen Ummaa mit anderen Menschen zu erleben.“*

Tagesfahrten sowie mehrtägige nationale und internationale Begegnungen und Reisen im Jahr 2018 waren unter anderem:

- Sehenswürdigkeiten in Berlin, besondere Orte wie zum Beispiel das Tempelhofer Feld, Fernsehturm, Brandenburger Tor, Insel der Jugend, Treptower Park, Britzer Garten, Spreepark
- Zu besonderen Orten, zu denen die Jugendlichen aufgrund finanzieller oder persönlicher Gründen ansonsten keinen Zugang haben wie zum Beispiel Escape Rooms, Kirschenpflücken, Zoo, Streichelzoo, Tierpark, Tropical Island, Schwimmhallen allgemein, Jumphouse, verschiedene Museen, Kino, Karneval der Kulturen, Alba-Spiele in der Mercedes Benz Arena, Formula E, Varieté und Theater
- Teilnahme an Kiez-Verschönerungsaktionen oder Reinigungsaktionen des sozialen Nahraums
- (Mädchen-)Übernachtungen in Einrichtungen
- Jugendaustausch u.a. mit Israel, mit der Türkei, mit Österreich
- Wochenendfahrt in die Wuhlheide

- Integrative Fahrten mit Neuberliner\*innen zum Beispiel Camping, Kulturinsel Einsiedel, an die Ostsee, nach Kroatien und nach Trier

### Praxisbeispiel: Internationale Begegnungsfahrt in die Türkei

Auszug aus dem Bericht des Teams Mariendorf:„

Bei der Jugendbegegnung in die Türkei nahmen 20 Berliner Jugendliche (Neukölln, Mariendorf) und 10 Jugendliche im Osten der Türkei lebend, teil. Die Berliner Jugendlichen widmeten sich dem Thema **Partizipation sowie der ehrenamtlichen Tätigkeit von Jugendlichen in ihren Sozialräumen**. Hierzu wurden vier Arbeitsgruppen gebildet:

1. Vorstellung der Sozialräume (Fotos, Videos)
2. Kinder- und Jugendparlament sowie Kinder- und Jugendjury im Bezirk Tempelhof/Schöneberg.
3. Jugendbeirat in Neukölln
4. Jugendgruppenleiter\*innenausbildung / Peerhelper\*innen

In den verschiedenen Workshops wurden neue Informationen und Wissen weitergegeben, über eigene Erfahrungen berichtet, diskutiert und zusätzlich neue Ideen entwickelt. In einer Arbeitsgruppe entstand der Slogan. „**Wir können etwas verändern!**“ Die Ergebnisse wurden zweisprachig präsentiert. Die türkischen Jugendlichen stellten überwiegend ihren Lebensraum dar. Neben der anspruchsvollen Arbeit wurde eine Berufsschule besucht, Ausflüge nach Candarli, Bergama, Aliaga und Izmir unternommen. Des Weiteren konnten die Jugendlichen in ihrer Freizeit baden, Volleyball, Kickern und Gesellschaftsspiele spielen, Filmabende veranstalten etc. Während der Reise sind unter den Berliner Jugendlichen Freundschaften entstanden, die bis heute währen. Trotz der sprachlichen Barriere haben die Jugendlichen Wege gefunden, um mit den türkischen Jugendlichen in Kontakt (spielen, tanzen) zu treten.

Auf der Reise kam es auch zu Konflikten, welche mit folgenden Beispiele veranschaulicht werden:

Eine kleine Gruppe von Jugendlichen hat sich nicht an eine Hausregel gehalten. Hierzu wurden in der Gruppe Gespräche geführt, um gemeinsam die Situation zu klären, neue Regeln zu erarbeiten und um gemeinsame Lösungen zu finden. Konkret kam es zu Stellungnahmen von den Jugendlichen und den Sozialpädagoginnen. Darüber hinaus wurde ein zusätzlicher Workshop zum Thema Solidarität initiiert. Ein Berliner Jugendlicher äußerte sich gegenüber einheimischen Personen negativ. Die Reaktionen und geführten Einzelgespräche von Jugendlichen und Sozialarbeiterinnen sollten ihn zum Nachdenken anregen. Respektvoll behandelt werden zu wollen, basiert auf Gegenseitigkeit. Um das mit Nachdruck zu verdeutlichen, wurde sein Verhalten widergespiegelt. Ein weiterer Aspekt bestand darin die Gruppe auch aufgrund der derzeitigen politischen Situation zu schützen und nicht zusätzlichen Gefahren auszusetzen. Der Widerspruch eines jungen Mannes bestand in der Vereinbarkeit persönlicher Bedürfnisse mit denen der Gruppe: „*Ich möchte ...Ich entscheide ...schließlich bin ich über 18 Jahre alt.*“ Die Artikulation eigener Interessen konnte durch die Förderung positiver Gruppenerfahrung ausbalanciert werden.

Die Chance sich individuell weiterzuentwickeln und gemeinsam als Gruppe zu wachsen, wurde u.a. durch die gemeinsame Bearbeitung der Konflikte erreicht. Die Begegnung und das



Kennenlernen anderer Menschen, Kulturen und Länder fördern die Kommunikation und den Dialog. Der dialogische Prozess fördert den gegenseitigen Abbau von Vorurteilen und Ängsten sowie mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erleben und kennenzulernen. Diese Reise wird nachhaltig bei den Jugendlichen wirken und in positiver Erinnerung bleiben.“

## Prävention und Bildung

Aufgabe der Jugend(sozial)arbeit bei marginalisierten Jugendlichen ist es, eventuelle strukturelle Defizite zu erkennen, zu adressieren und wenn möglich aufzufangen. Dies resultiert in einem Präventions- und Bildungsauftrag. Wird ein strukturelles Problem erkannt, greift Outreach auf einen umfangreichen Ressourcen-Koffer zurück:

- Hausaufgaben- und Lernhilfe (ad hoc und regelmäßige Termine)
- Vorbereitung für Sprachlerntest
- Angebote der Berufsvorbereitung und -orientierung
- Begleitung von Regelschulklassen und Willkommensklassen zur Berufsorientierung im Rahmen von ‚Komm auf Tour‘ in mehreren Bezirken
- Workshops zum Thema alternatives Wohnen und Selbstorganisation
- Interaktive Workshops in Kooperation mit Schulen zu diversen Themen, z.B. Alltagsdiskriminierung, Sozialkompetenz
- Drogen- / Suchtpräventionsprogramm ‚Clear Mind‘
- an den Schulalltag angepasste Öffnungszeiten
- ganztägige Ferienprogramme
- Einzelfallbegleitung, Clearing (ad hoc oder als Team-Fokus)
- bedarfs- und themenorientierte Workshopangebote unter Zuhilfenahme von Honorarkräften
- zweckgebundene Streetwork & aufsuchende Arbeit im Kontext von Präventionsmaßnahmen
- Teilnahme an regelmäßigen Fortbildungen zu aktuellen Themen
- Ausbildung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Peerhelper\*innen und Jugendleiter\*innen

## Feste

Die Ausrichtung von Festen ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit Outreachs. Der Prozess der Planung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Festlichkeiten bietet vielfältige Möglichkeiten, Partizipation zu leben. Mit einem klaren Ziel und einer klaren Deadline vor Augen werden vielfältige soziale und organisatorische Fertigkeiten mit den Jugendlichen geübt. Selbstwirksamkeitserwartung und Identifikation mit den Räumlichkeiten der JFE, dem Platz oder dem

*Zitat aus dem Bericht der Villa Schöneberg:*

*„Unter dem Motto des Jahres „Partizipation“ stehend, wurden die Programmpunkte überwiegend von den Kindern und Jugendlichen der Einrichtungen und der Mobilien Teams im Schöneberger Norden eigenständig entschieden und organisiert. Sie legten fest, welche Aktionen bei dem Event stattfinden sollten und wurden bei deren Entwicklung maßgeblich von den Honorarkräften von Potse/Drugstore unterstützt (die Mitarbeiter\*innen der beteiligten Einrichtungen und Mobilien Teams hielten sich dabei sehr im Hintergrund). Die Kinder und Jugendlichen unterbreiten bei dem Fest einige Programmpunkte selbst (z.B. Kinderschminken, Fotowand, kleine Aufführungen) und beteiligten sich auch an der Zubereitung von Salaten und Beilagen.“*

Kiez werden gesteigert.

- Öffentliche politische Aktionen und Feste wie zum Beispiel One Billion Rising, T-Rest, CrossKultur
- Platz- und Kiezfeste in fast jedem Bezirk (z.B. ‚Nimm Platz‘ Yorckstr)
- Sommerfeste / Multikulturenfeste in vielen Outreach-Einrichtungen in Zusammenarbeit mit den mobilen Teams
- Religiös-kulturell orientierte Festlichkeiten (Zuckerfest, Weihnachtsessen, Halloween etc.), in Stützpunkten, JFEs und in Gemeinschaftsunterkünften
- Sportlich orientierte Ganztagesaktionen wie ‚Alles was rollt‘ am Tempelhofer Feld
- REC Filmfestival in der uFa-Fabrik ausgerichtet durch das Medienkompetenzzentrum Notti

## MEHR ALS MOBILE ARBEIT

Die outreach gGmbH erweiterte ihr Profil in den vergangenen Jahrzehnten beständig. Längst ist es nicht nur mehr die reine mobile Jugend(sozial)arbeit, welche von Outreach-Teams in der Stadt bedient wird. Insbesondere aufgrund der in den Schwerpunktthemen beschriebenen besonderen stadtweiten Dynamiken und Entwicklungen sind ergänzende weitere Ansätze sinnvoll. Sachzweckbezogene Mittel zu Themen wie Flucht, Mädchenarbeit, Gewaltprävention und Hilfen zum Übergang von Schule zu Beruf ermöglichen die Erweiterung vorhandener oder die Etablierung völlig neuer Teams in verschiedenen Bezirken. Im folgenden Kapitel soll ein genauerer Blick auf die beiden Themenfelder Berufscoaching und Gewaltprävention geworfen werden. Dieser genauere Blick steht unter dem Motto ‚Same Problem, different Kiez‘. Es soll herausgearbeitet werden, welche allgemeinen und speziellen Probleme den Teams in den Bezirken begegnen. Dabei fällt auf, dass die Gemeinsamkeiten der Problemlagen der Zielgruppe über die Bezirke hinweg größer sind, als die Unterschiede. Dies liegt nicht zuletzt in der speziellen Ansprache und Herangehensweise von Outreach sowie der engen Zusammenarbeit im Kollegium und in relevanten Netzwerken. Es bestehen große Überschneidungen der Zielgruppen der allgemeinen und speziellen Outreach-Fachkräfte. Die speziellen Teams Outreachs werden vor allem dann relevant, wenn sich die Laufbahn eines\*r Jugendlichen\*r zunehmend negativ entwickelt. Jugendliche kommen über die Jugendberufsagentur oder die Jugendgerichtshilfe zu den Teams oder treten proaktiv im Rahmen der allgemeinen Sprechzeiten mit ihnen in Kontakt. Es geht um fehlende Ausbildungsplätze, drohende oder laufende Strafverfolgung und allgemeine Orientierungslosigkeit mit dem Risiko, in eine langfristige Negativkarriere abzugleiten. Die Idee hinter den Teams rund um das Thema Berufscoaching und Gewaltprävention ist, die klassischen Outreach-Ansätze mit einer Fokussierung auf spezielle Schwerpunktthemen zu verbinden. Hierfür werden von den Teams einzeln und in Zusammenarbeit Modifizierungen der Outreach-Vorgehensweisen entwickelt, festgehalten und evaluiert. Outreach zeichnet sich hier durch seinen offenen, wertschätzenden und nicht-sanktionierenden Ansatz aus, der die Wichtigkeit von Partizipation und Teilhabe auch bei fremd-diktierten Zielstellungen hervorhebt. Dahinter steht die Überzeugung, dass nachhaltige positive Veränderungen in der Lebens- und Erwerbsbiographie von Jugendlichen nur mit deren Einverständnis und Eigenmotivation erfolgen kann.

## Berufscoaching

Outreach ist in fünf Bezirken mit Teams oder Einzelcoaches für Berufscoaching vertreten.

Berufscoaching unter dem Schirm der Globalziele Outreachs versteht sich als persönliche, berufsorientierte Unterstützung und Beratung für junge Menschen beim Übergang von Schule in weiterführende Schulen, Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnisse sowie berufsvorbereitende oder andere Beschäftigungsmaßnahmen. Das Berufscoaching zeichnet sich bezirksübergreifend durch seinen niedrighschwelligen und anonymen Ansatz aus. So können auch benachteiligte Jugendliche erreicht werden, die den Zugang zum bestehenden Unterstützungssystem nicht finden, sich in diesem nicht zurechtfinden oder von den angebotenen Hilfen aufgrund ihrer Lebenslage nicht profitieren können. Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt, unterscheidet sich die Form der individuellen Benachteiligung zwischen den Jugendlichen zwar - es können aber so gut wie immer überlappende Benachteiligungen dargestellt werden, die in ihrer Kombination besondere Vorgehensweisen nötig machen. Auch unterscheidet sich die strukturelle Benachteiligung der Jugendlichen im Durchschnitt je nach Bezirk. Die Beratung stellt sich als handlungsorientierter Prozess dar und setzt bei den individuellen Ressourcen und Zielvorstellungen der jungen Menschen an. Sie sollen innerhalb ihrer Lebenswelt und Lebenswirklichkeit realistische Ziele entwickeln, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes berufliche und soziale Kompetenzen erwerben oder ausbauen, um so zu einer selbständigen Lebensführung als Basis der beruflichen und sozialen Integration zu gelangen. Hierbei werden geschlechterreflektierende und interkulturelle Aspekte berücksichtigt.

Um bei der Arbeit mit zum Teil stark unterschiedlichen Zielgruppen effizient zu arbeiten, legen Berufscoaching-Teams Beratungsstandards fest, welche unabhängig von dem zu beratenden Individuum Gültigkeit und Anwendbarkeit besitzen.

## Praxisbeispiel: Beratungsstandards der Jugendberatung Spandau

### **Zugang**

Das Beratungsangebot ist kostenlos und fachlich unabhängig. Die Beratung kann auch aufsuchend stattfinden. Durch die zentrale Lage, telefonische Erreichbarkeit, Barrierefreiheit, feste Öffnungszeiten ist eine gute Erreichbarkeit gewährleistet. Das Angebot ist niedrigschwellig angelegt. Zuverlässigkeit ist erwünscht, aber nicht Voraussetzung.

Auch Veranlassungen/Zuweisungen durch Multiplikator\*innen werden akzeptiert. Dazu werden diese ausreichend über die aktuellen Voraussetzungen, Inhalte und Ziele des Beratungsangebotes informiert.

### **Rahmenbedingungen**

Die Beratung findet in vertraulicher und ungestörter Atmosphäre statt. Der Zeitrahmen ist transparent und wird anliegenspezifisch gestaltet.

### **Haltung/Einstellung**

Die Haltung bzw. Einstellung der Berater\*innen ist geprägt von: Transparenz, Respekt, Unvoreingenommenheit, Empathie, Reflexion, Interesse und Akzeptanz.

### **Transparenz**

Zur Transparenz zählt das beiderseitige Abklären (Klient\*in und Berater\*in) der Erwartungshaltung bzw. die Beschreibung der Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit. Das Einverständnis der Klient\*in dafür, dass die Berater\*in in ihrem Sinn aktiv wird, ist die Voraussetzung für die individuelle Begleitung und die Durchschaubarkeit der Arbeit. Alle Arbeitsschritte, Gespräche mit Dritten und Dokumentationen können von den Klient\*innen erfragt bzw. eingesehen werden.

### **Respekt**

Die Beratung ist von einem respektvollen Umgang mit den Klient\*innen und ihren Eltern geprägt. Dazu gehört eine weitgehende Unvoreingenommenheit und Vorurteilsfreiheit ihnen und ihren Lebensumständen gegenüber. Jeder Klient\*in wird in seiner/ihrer Einzigartigkeit wahrgenommen. Ihm/ihr obliegt das Expertentum über die eigene Biografie. Um den Beratungsverlauf zu vertiefen braucht es ein authentisches, ehrliches Interesse der/des Beraters. Eine an den individuellen Bedarf angepasste Lösung wird zusammen mit dem/der Klient\*in erarbeitet.

### **Empathie**

Der/die Berater\*in versucht sich in die Lebenssituation und Gefühlswelt der Klient\*innen hinein zu versetzen. Prioritäten und Perspektiven werden zusammen mit den Klient\*innen herausgestellt und gemeinsam weitergehende Schritte erarbeitet.

### **Reflexion/Qualitätssicherung**

In regelmäßigen Abständen finden Teambesprechungen, kollegiale Fallberatungen und Fallsupervisionen statt, in denen der Prozess der Selbstreflexion kontinuierlich weiterentwickelt wird. Dieses gewährleistet einen respektvollen und einführenden Umgang mit den Klient\*Innen sowie die Reflexion der eigenen Person und Arbeit.

## **Kompetenzen und Kenntnisse der Berater\*innen**

Die Berater\*innen verfügen über aktuelle Fachkenntnisse zu Angeboten im Sozialraum, Kenntnis des Bildungswesens (Schule, berufliche Bildung, Weiterbildung) sowie Kenntnis der regionalen Anbieterstruktur und Fördermöglichkeiten in der beruflichen Integration Jugendlicher und junger Erwachsener. Darüber hinaus besitzen die Berater\*innen einen Überblick über die für ihre Arbeit relevanten Rechtskreise (SGBII, SGB III, SGB VIII, SGB XII). Grundlagen der pädagogischen Arbeit im Beratungsprozess sind zielgruppenspezifische Kenntnisse (Entwicklungspsychologie, Jugendkulturen, Gender etc.)

Zur Sicherstellung der fachlichen Kenntnisse nehmen die Berater\*innen regelmäßig an Gremien sowie Fortbildungen und Fachtagen teil.

Der Beratungsprozess basiert auf folgenden methodischen Elementen: Klient\*innenzentrierte Gesprächsführung mit lösungsorientierten Aspekten, Informationsmanagement (Aufbereitung und zielgruppengerechte Vermittlung von Informationen), Medienkompetenz (PC, Internet), individuelle Hilfeplanung sowie Empowerment. Dokumentation und Evaluation der einzelnen methodischen Elemente sind Grundlage zur Sicherung der Qualität des Beratungsprozesses. Zur weiteren Qualitätssicherung nehmen die Berater\*innen an spezifischen Fortbildungen und Supervision teil.

### **Persönliche Kompetenzen der Berater\*Innen sind:**

Flexibilität, die Fähigkeit zur Selbstorganisation, eine für die Klient\*Innen verständliche Sprachwahl und ausgeprägte Toleranz und Offenheit gegenüber jugendlichen Lebenswelten. Des Weiteren orientieren sich die Berater\*Innen in ihrer Arbeit an den Ressourcen des Klientels und sind in der Lage sich in die Gefühlswelt der jeweiligen Gesprächspartner\*innen hinein zu versetzen. Selbstsicherheit und Teamfähigkeit sind weitere Grundvoraussetzungen zur sicheren Gesprächsführung sowie zur Selbstreflexion im Team.

### **Netzwerk**

Die Berater\*innen sind in ein Netzwerk integriert, welches sich in eine fallspezifische und eine strukturelle Ebene unterteilt. Fallspezifisch achten die Berater\*innen dabei auf die Einhaltung von Datenschutzbestimmungen und die Transparenz von Projektinhalten und Arbeitsweisen. Sie nehmen dazu an regelmäßigen Treffen zum Austausch mit Vertreter\*innen der Jugendsozialarbeit teil sowie an diversen relevanten Gremien (Stadteilkonferenz, Fachkräftetreffen).

## Berufscoaching mit Jugendlichen als besonderes Feld

Berufscoaching mit Jugendlichen bedeutet Berufscoaching mit einem anderen Set an Stolpersteinen, als dies beim Berufscoaching mit Erwachsenen der Fall ist. Zu ihnen zählen Orientierungslosigkeit, Probleme mit der Verlässlichkeit, Probleme mit der Priorität des Themas und Probleme beim Umgang mit Behörden.

Orientierungslosigkeit bedeutet, dass in der Arbeit mit Jugendlichen im Kontext von Berufscoaching nicht auf eine Erwerbsbiographie und die damit einhergehenden Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. Häufig bestehen über ein Schulpflichtpraktikum hinaus keine Erfahrungen mit beruflichen Tätigkeiten. Auch bestehen keine Erfahrungen damit, was Arbeitgeber und Kolleg\*innen erwarten, wenn es um die Bewerbung, das Vorstellungsgespräch oder das Verhalten in Ausbildung und Arbeit selbst geht. Besonders prekär gestaltet sich die Situation, wenn auch im engen sozialen Umfeld des Jugendlichen keine Vorbilder vorhanden sind, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Im Normalfall geben Berufscoaches Orientierung hinsichtlich der Fragen: „WIE komme ich an einen Beruf?“ und „WELCHEN Beruf möchte ich ausüben?“. Bei Jugendlichen aus Elternhäusern mit dauerhaft erwerbslosen Eltern und erwachsenen Geschwistern muss zusätzlich auch die Frage nach dem „WARUM will ich einen Beruf?“ beantwortet werden. Es ist besonders schwierig, einem Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf zu helfen, wenn es keine darunter liegende Motivation gibt, überhaupt einen Beruf zu erlernen. Die Situation wird noch verschärft durch die im Kapitel Armut aufgeführte Orientierung hin zu immer teurer werdenden Statussymbolen. Bei der Berufsberatung müssen unrealistische Vorstellungen von Gehaltsaussichten, Ausbildungsdauer und Alltagsleben im Beruf aufgefangen werden. Solche Gespräche sind eine besondere Herausforderung, da sie einen demotivierenden Effekt auf den Jugendlichen haben können.

Probleme mit der Verlässlichkeit können durch solche demotivierenden Gespräche verstärkt werden. Ein Mangel an Zuverlässigkeit ist aber auch ohne spezifisch demotivierende Gespräche ein wiederkehrendes Phänomen. Das Prinzip der Freiwilligkeit, mit dem Outreach im Grundsatz arbeitet, steht hier im Kontrast zu dem Wissen, dass es ohne die Einhaltung von Terminen auch keinen erfolgreichen Übergang von Schule zu Beruf geben kann. Die Gründe für den Mangel an Verlässlichkeit sind so vielfältig wie die Hintergründe der Jugendlichen. Fehlende Verlässlichkeit bei festen Terminen ist auch ein mehrfacher Stolperstein, da durch den nicht wahrgenommenen Termin Ressourcen auf Seiten des Teams gebunden werden, wenn nicht flexibel reagiert werden kann.

Probleme mit der Priorität meint, dass der Übergang von Schule zu Beruf für einen jungen Menschen gelegentlich nicht die gleiche Dringlichkeit hat, wie die Dinge, die sich gerade in seinem Leben akut abspielen. Manche Jugendliche befinden sich objektiv in schwierigen Lebensumständen und müssen erst andere Themen bearbeiten, bevor sie sich realistisch um eine Ausbildung oder einen Beruf kümmern können: Substanzmittelabhängigkeit, dramatische Vorfälle im sozialen Umkreis, frühe Schwangerschaften und drohende Wohnungslosigkeit sind einige der Themen die den Outreach-Teams als Hindernisse bei der Berufsorientierung aufgefallen sind. Neben solchen akuten Problemen gibt es zuletzt noch Probleme, die aus Situationen struktureller Armut heraus geboren werden:

Probleme beim Umgang mit Behörden. Für manche Jugendliche ist es aufgrund aversiver Erfahrungen ein psychischer Kraftakt, sich mit Jugendberufsagentur, Jobcenter, Behörden und

behördlichen Briefen auseinander zu setzen. Sie sind mental nicht sehr gut auf den Austritt aus dem Schulleben vorbereitet. Die ersten Auseinandersetzungen mit Sanktionsmaßnahmen, Mahnungen und Sachbearbeiter\*innen führen zu einer Art Schockstarre. Briefe werden ignoriert, Termine nicht eingehalten, die sich auftürmenden Probleme ignoriert.

Der Umgang der Berufscoaches mit dieser Situation ist bei Outreach von einem vielfältigen Ansatz geprägt. Im Vordergrund steht dabei die wertschätzende Haltung der Kolleg\*innen. Den Jugendlichen wird als Experte seiner eigenen Situation wahrgenommene und behandelt. Erscheint ein\*e Jugendliche\*r nicht, reagieren Outreach-Teams nicht mit Sanktionen und Maßregelung. Das Ziel ist, den Jugendlichen dort abzuholen, wo er steht bis er in der Lage ist von selbst durch die sprichwörtlich offenen Türen zu gehen. Wenn dies bedeutet, dass zunächst mit viel Geduld und Erklärungen Briefe geöffnet werden, dann ist dies die Aufgabe der Berufscoaches. Wenn dies bedeutet, dass zunächst psychosoziale Unterstützung für persönliche Krisen gefunden werden muss, dann ist dies die Aufgabe der Berufscoaches. Ziel ist es, den jungen Menschen nachhaltig ins Berufsleben zu integrieren. Ignoriert man die derzeitigen Lebensumstände des Jugendlichen, resultiert dies in einer Gefährdung des Erfolges. Es kann nicht das Ziel sein, junge Menschen in Ausbildungen zu stecken, die sie nach kurzer Zeit frustriert wieder aufgeben, weil sie zu große Probleme in der Lebensführung haben. In solchen Situationen nutzt Outreach ausgedehnte Netzwerke. Wenn möglich wird dabei auf persönlichen Kontakt und kurze Wege gesetzt, um die Hürden für die jungen Menschen möglichst gering zu halten.



## Gewaltprävention

Mehrere Teams der outreach gGmbH werden durch Mittel der Projektförderung der Landeskommission Berlin gegen Gewalt im Rahmen der kiezorientierten Gewalt- und Kriminalitätsprävention finanziert. Teams mit dem Fokus Gewaltprävention finden sich unter anderem in Steglitz-Zehlendorf, Neukölln, Schöneberg und Spandau. Jedes Gewaltpräventionsteam spiegelt in seinem Schwerpunkt die in diesem Jahresbericht besonders hervorgehobenen Themen wieder. Eine Mischung von wirtschaftlicher, sexueller und rassistischer Diskriminierung in unterschiedlichen Anteilen und Ausprägungen erhöht die Wahrscheinlichkeit für kriminelle Karrieren. Sie erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass kriminelle Methoden des Gelderwerbes oder der Freizeitgestaltung an Attraktivität für die Betroffenen gewinnen, wenn diese zunehmend weniger Perspektiven für sich und ihre Zukunftsgestaltung ausmachen können. Diese Entwicklung wirkt sich nicht nur negativ auf die Betroffenen, sondern auch auf ihr Lebensumfeld aus. Zusammengenommen mit allgemeinen Entwicklungen wie zum Beispiel fortschreitenden Gentrifizierungstendenzen können Konflikte entstehen, die das ganze Zusammenleben in Kiezen verändern.

Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg liegt der Fokus der zwei Gewaltpräventionsteams auf der Gewalt und Kriminalität als Folge von verarmten Plätzen und Menschen. Das Team ‚Schöneberg Nord‘ setzt sich vor allem mit den Gefahren- und Angsträumen auseinander, die durch den öffentlichen Konsum harter Drogen im Bezirk entstehen. Das Team ‚Regenbogenkiez/Nollendorfplatz‘ beschäftigt sich hauptsächlich mit zum Teil minderjährigen, rumänischen Anbietenden von Sexarbeit. Hier fließen die Themen Alltagsrassismus und strukturelle sowie realwirtschaftliche Armut zusammen. Beide Teams arbeiten eng zusammen.

Im Neuköllner Blueberry Inn nimmt sich als Teil des Projektes ‚Auf die Plätze‘ der Wiedernutzbarmachung des Käpt’n-Blaubär Spielplatzes für junge Familien an und betreibt Gewaltprävention im Kontext von Jugendbanden mit vor allem Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Das Gewaltpräventionsteam Spandau schließlich legt den Fokus auf Gewaltprävention bei Neuberliner\*innen mit Fluchterfahrungen. Das Team setzt den Fokus seiner Arbeit folglich auf die Themen Migrationshintergrund, Flucht und Armut im Kontext von Gewaltprävention.

Das Team ZOOM Gewaltprävention Steglitz-Zehlendorf ist ein bezirksweites Kooperationsprojekt mit anderen freien Trägern, der Tätigkeitsbereich von Outreach innerhalb dessen sind aufsuchende Arbeit insbesondere rund um Einkaufspassagen, in deren Umfeld es zu Gewaltvorfällen kam und präventive, sportpädagogische Ansätze bei der Gewaltprävention.

Trotz dieser Schwerpunkte ist so gut wie keines der Teams nicht auch in Kontakt mit den anderen Schwerpunktthemen des Berichtes. Das Team Steglitz-Zehlendorf sucht gezielt Geflüchtetenunterkünfte auf. Das Team Spandau setzt sich mit den Folgen von Armut aufgrund von Flucht auseinander. Für erfolgreiche Gewaltprävention müssen immer auch die Problemlagen beachtet werden, welche intersektional mit dem Schwerpunkt verwoben sind.

## Gewaltprävention Schöneberg Nord

Das mobile Präventionsteam Schöneberg Nord hat als Hauptzielsetzung die Aktivierung der Bewohner des Kiezes einerseits und die Risikominimierung der Festsetzung einer harten Drogenszene andererseits. Wie bereits im Kapitel zum Thema ‚Armut‘ erwähnt, ist Armut im Einzugsgebiet des Teams auch und vor allem an öffentlichen Plätzen sichtbar. Die Zielgruppen des Projektes sind hauptsächlich Jugendliche, Familien mit Kindern, sowie Anwohner\*innen und Gewerbetreibenden. Zusätzlich, und um den Arbeitsauftrag zu erfüllen, werden auch diejenigen aus der Kriminalitäts- und Drogenszene zur Zielgruppe, die angesprochen werden müssen, um Gefahrenräume zu minimieren.

Sind also Drogenkonsumierende diejenigen, die durch ihren gefährlichen Müll (zum Beispiel Spritzen) einen für Familien, Kinder und Jugendliche vorgesehenen Ort zu einem Gefahrenraum machen, werden sie und ihre Problemlagen ebenfalls Teil der Arbeit des Outreach-Präventionsteams. Das Präventionsteam arbeitet hier nicht auf eine Verdrängung der Konsumierenden hin, sondern bietet ihnen aktiv Alternativen an, beziehungsweise arbeitet darauf hin, dass solche Alternativen geschaffen werden. Dies erfordert folglich eine exakte Kartographie der Gefahrenorte, der Evaluierung der dort vorhandenen Problemlagen sowie das intensive Netzwerken mit unterschiedlichen Akteuren.

Das Team beschäftigte sich dementsprechend ausführlich mit der Recherche und dem Mapping des Sozialraumes: Das Team beging den Kiez und suchte nach den üblichen Konsumstellen von Drogen sowie nach Spuren des Konsums, welche eine Gefahrenquelle darstellen. Die Ergebnisse wurden von dem Team in Fach- und Netzwerkrunden vorgestellt und lieferten wertvolle Hinweise zum Beispiel für die Platzierung von Spritzenabwurfbehältern oder zur Notwendigkeit von mobilen Konsum-Räumen. Gleichzeitig nahm das Team auch an Kiezzrunden teil, organisiert durch das Quartiersmanagement. Hier wirkte das Team aktiv dem Entstehen einer neuen Gefahrenquelle entgegen, als sich Anwohnende bezüglich ihrer Pläne, eine Bürgerwehr zu formieren, äußerten. Das Team konnte durch Sensibilisierung und Aufklärung das Entstehen eventueller Gewalt in Form von Selbstjustiz von Anwohner\*innen gegenüber Jugendlichen und Konsumierenden erfolgreich verhindern.

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„Kinder und Jugendliche, Familien und andere Anwohner\*innen sollten motiviert und unterstützt werden, sich ihre Plätze, Straßen und U-Bahnhöfe zurückzuerobern. Zurückerobern deshalb, weil besagte Orte selten bis gar nicht mehr für das genutzt werden konnten, wofür sie ursprünglich einmal erschaffen worden waren. Durch die vermehrte Nutzung dieser Orte durch Drogenkonsument\*innen und Drogenverkäufer\*innen und die hierdurch verursachte Verschmutzung der Orte durch zurückgelassene, benutzte Drogenutensilien und menschlichen Ausscheidungen, wurden sie von den Kiezbewohner\*innen als Angst- und Gefahrenräume wahrgenommen.“*

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„ Um die Plätze im Kiez zurück zu erobern, führte das Präventionsteam regelmäßige Platzbelegungen an der Frei- und Spielfläche an Ecke Katzlerstraße/Yorckstraße sowie am Boltzplatz an der Ecke Fuggerstraße/Eisenacher Straße durch. Ziel war es, diese Angsträume aufzulösen, mit jungen und alten Anwohner\*innen ins Gespräch zu kommen, Kontakte aufzubauen und mehr über ihre Perspektiven auf den Zustand des Kiezes zu erfahren. Durch die Gespräche mit den Jugendlichen konnte das Präventionsteam Wünsche und Ängste, die sie mit diesen Orten verbinden, erfahren, Bedarfe ermitteln und Einblicke in ihre Lebenswelten erhalten. Dabei wurde mit ihnen Musik gehört, Basketball, Fußball und Tischtennis gespielt. Es wurden Gespräche mit Eltern und Erzieher\*innen in Ganztagsbetreuungseinrichtungen geführt, in denen das Präventionsteam über die Gefahren von herumliegendem Drogenbesteck, die richtige Vorgehensweise bei dessen vorsichtiger Entsorgung sowie den Umgang mit Konsument\*innen informierte.“*

Es wurden Interviews mit Jugendlichen geführt, um ihre Bedürfnisse zu ermitteln. Die ermittelten Bedürfnisse wurden bei der Neugestaltung des öffentlichen Raumes berücksichtigt und trugen zu einer Erhöhung der Lebensqualität für junge Menschen im Kiez bei.

Nachdem die notwendigen Maßnahmen installiert und Hilfsangebote bekannt waren, sprach das Team aktiv Drogenkonsumierende an und wies diese auf Möglichkeiten zur sicheren Entsorgung des Drogenbestecks hin. Bei Bedarf, Wunsch und Einwilligung der Betroffenen begleitete das Team diese zu Beratungsstellen und Hilfsorganisationen. Dies galt auch für die steigende Zahl

von obdachlosen Jugendlichen, wobei eine Schnittmenge zu den Konsumierenden besteht.

Neben der aktiven Hilfe für Konsumierende setzte auch dieses Outreach-Team auf Platzbelegung und positive Aktionen zur Veränderung der Sachlage. Platzbelegungen schufen neue Assoziationen mit den betroffenen Plätzen und brachten alle Akteure in friedlicher und fröhlicher Stimmung zusammen.

## Gewaltprävention Regenbogenkiez / Nollendorflplatz

Der Regenbogenkiez ist ein besonders stark von Kriminalität belasteter Stadtteil. Eine große Sexarbeit-Szene, eine große Szene von rumänischen Einwanderern mit wenig Zugang zum regulären Arbeitsmarkt und den dafür notwendigen Bildungschancen und eine angespannte Stimmung im Kiez führen zu vielen Auseinandersetzungen. Diebstähle, Homo-/Transphobie, Antiziganismus und damit verbundene gewalttätige Auseinandersetzungen waren der Anlass für die Benennung des Teams. Die Strukturen im Kiez sind verfestigt und verhärtet.

Die ursprüngliche Zielgruppe umfasste sowohl junge Männer\* die im Regenbogen leben als auch junge Männer\* mit teilweise unklarem Wohnort, welche sich aber im Regenbogenkiez aufhalten, wobei der Schwerpunkt der Anwesenheit auf einem Spielplatz liegt. Die jungen Männer mit zumeist rumänischem Hintergrund arbeiten zum Teil als Sexarbeiter, zum Teil scheinen sie sich aber auch nur im Umfeld der Sexarbeiter aufzuhalten, ohne selbst dieser Tätigkeit nachzugehen. Nachdem Kontakt zu JFEs der Umgebung hergestellt wurde, legte das Team den Schwerpunkt auf die rumänischen jungen Männer mit unklarer Wohnsituation, da die jungen Männer aus dem Bezirk durch die mobile und stationäre Jugendarbeit besser versorgt sind, als die deutlich benachteiligten jungen Männer im Umfeld des besagten Spielplatzes. Der Spielplatz wird dadurch, dass er als Anbahnungsort für sexuelle Dienstleistungen genutzt wird, als Gefahrenraum wahrgenommen.

Das Team beschäftigte sich zunächst mit der Recherche bezüglich der Ausgangslage im Kiez. Hierfür wurden intensive Interviews mit den jungen Männern geführt. Bereits hier arbeitete das Team eng mit

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„Die Belastungen durch bedrohliche Situationen und Kriminalität betreffen Menschen, die im Kiez wohnen und arbeiten oder diesen regelmäßig besuchen. Die Probleme sind seit Anfang 2000 bekannt.“*

*Einen erheblichen Anteil an Taten machen Diebstahlsdelikte aus, die von jungen Männern, in einer besonderen Vorgehensweise verübt werden und die von einer großen Anzahl der Betroffenen nicht angezeigt werden. Die Täter sprechen vermeintlich schwule Männer auf der Straße an und bieten Sexdienstleistungen an. Sie lenken ihre Opfer durch sexuelle Belästigungen oder Übergriffe ab und gelangen dadurch an Geldbörsen, Handys und andere Wertsachen.“*

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„Diese Ausgangslage versuchten wir über Interviews, Netzwerktreffen, Gespräche mit Anwohner\*innen und unterschiedlichen Institutionen und Trägern zu erfassen und zu aktualisieren. Ebenso wurden sozio-demographische Informationen und Statistiken herangezogen und bereits bestehende Protokolle über den Regenbogenkiez hinzugezogen. Außerdem versuchten wir den aktuellen Wissensstand aus der Wissenschaft und durch weitere Publikationen zusammenzutragen und in unsere Arbeit zu integrieren.“*

den Gewerbetreibenden der Umgebung zusammen.

Angesprochen wird die Zielgruppe durch aufsuchende Straßensozialarbeit. Regelmäßig wird der betroffene Spielplatz in Form der Platzbelegung mit sportlichen Aktivitäten bespielt, um die Kontaktaufnahme zu den jungen Männern zu erleichtern und die Attraktivität des Platzes für Menschen, die diesen nicht zur Anbahnung von sexuellen Dienstleistungen nutzen, zu erhöhen.

Die Arbeit des Präventionsteams steht noch sehr am Anfang und verläuft unter erschwerten Bedingungen. Diese liegen in den erhöhten Sprachbarrieren in diesem Projekt, der besonders misstrauischen und zurückhaltenden Zielgruppe und dem Spannungsfeld der drei explosiven Themen Sexarbeit - Homophobie - Antiziganismus, in dem sich bewegt wird. Die ersten Schritte zur Kontaktaufnahme wurden im Projektjahr 2018 erfolgreich umgesetzt und mit steigender Bekanntheit des Teams wird, wie auch in anderen Projekten der Gewaltprävention, der Bedarf nach

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„Hierbei sind Niedrigschwelligkeit und Verlässlichkeit unverzichtbar.*

*Die Adressat\*innen bestimmen die Dauer, die Intensität und die Art des Kontaktes. Es ist eine freiwillige Begegnung. Die Folgebegegnungen werden ebenso von ihnen bestimmt. Die Sozialarbeit kann die Art der möglichen Unterstützung erklären und diese anbieten. Als Straßensozialarbeitende ist man eine fremde Person und das Gegenüber hat keinerlei Informationen über die Vertrauenswürdigkeit, deren Hintergrund und Verlässlichkeit.*

*Jeder Mensch hat seine individuelle Geschichte, deshalb ist ein sensibler, aufmerksamer Umgang nötig, um die Bedürfnisse zu erkennen und geschützte Möglichkeiten zu bieten, diese zu bearbeiten. Die einzelnen Problematiken sind häufig mit vielfältigen, übergreifenden Schwierigkeiten verbunden, so dass sie nicht für sich alleine stehen, sondern immer im Zusammenhang betrachtet werden müssen.“*

Einzelfallhilfen und das Netzwerk an Lösungsmöglichkeiten gleichermaßen ansteigen.

## Gewaltprävention Neukölln

Im Bezirk Neukölln im Bereich des Flughafenkiezes / Boddinkiez schrumpfen die für Kinder und Jugendlichen vorgesehenen Flächen zusammen. Für Kinder und Jugendliche vorgesehene offene Freiflächen sind der Käpt'n Blaubär Spielplatz und der Boddinspielplatz. Auf beiden Spielplätzen kommt es zu problematischen Entwicklungen. Mütter mit Kindern bzw. junge Familien, für die der Spielplatz vorgesehen ist, nehmen diesen als Angstraum wahr. Neben Drogenkonsumierenden und einem teilweise touristisch geprägten Partypublikum ist es vor allem die Anwesenheit der sogenannten ‚Reuter Boys‘, welche den Spielplatz in einen Gefahrenraum für Frauen, Familien und Kinder verwandelt.

Aus den Mitteln zur Kiezorientierten Gewaltprävention wurden mehrere Projekte im Kiez finanziert um mit dieser Jugendgruppe und mit einer weiteren gewaltbereiten Gruppe (diese vor allem auf dem Boddinspielplatz) umzugehen. Das Teilprojekt ‚Spielplatz für Alle‘ wurde vom Blueberry Inn betreut und hatte als zentrale Zielsetzung, dass als problematisch angesehene Nutzer\*innengruppen den Platz so weit verlassen, dass dieser wieder für junge Familien zugänglich gemacht wird. Insbesondere soll der Spielplatz

auch an den Zeiten wieder für Kinder und Familien zugänglich werden, an denen die soziale Kontrolle durch die Mitarbeiter\*innen des direkt nebenan befindlichen Blueberry Inn nicht gegeben ist: In den Schließzeiten und an Sonntagen. Das Kollegium des Blueberry Inn setzte in seiner Konzeption auf ein geschlechtersensibles Projekt zur Arbeit mit Jungen und Mädchen auf der einen Seite und auf die Aktivierung von Müttern\* auf der anderen Seite. Eine enge Kooperation mit der Steuergruppe der anderen Akteure zur Gewaltprävention im Kiez stellt dabei sicher, dass das Globalziel der Nutzbarmachung des Spielplatzes für Eltern und Kinder den zentralen Stellenwert behielt.

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„Mitte 2014 formte sich aus einer eher losen Gruppe Jugendlicher/junger Erwachsener auf dem Käpt'n Blaubär Spielplatz eine bis zu 40köpfige Clique mit einem festem Kern von ca. 20 Jugendlichen/jungen Erwachsenen. Innerhalb kurzer Zeit erwachsen hieraus die „Reuter Boys (RB)“. Diese fielen in ihrem sozialen Verhalten massiv auf, sei es durch Vandalismus, verbale und körperliche Gewalt, sexuelle Gewalt, Raub, das Tragen und der Einsatz von Waffen, etc. Ein Negativhöhepunkt war die Vergewaltigung einer jungen Frau am Ostermontag 2017, die hierzu von einem Jugendlichen/jungem Erwachsenen vom Spielplatz in einen Hausflur gelockt wurde.“*

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:  
„ Wichtige Voraussetzung für den Jungentag ist  
das vorherrschende friedliche Klima, die  
gewaltfreie Kommunikation, die  
vertrauensvolle Atmosphäre sowie der  
geschützte und sichere Raum. Die Jungen  
genießen und nutzen das unter-sich-sein  
abseits der sonstigen "Coolness" und "Härte"  
sowie der sonstigen (gesellschaftlichen)  
Anforderungen an sie. Der Umgang  
miteinander ist deutlich anders, als in anderen  
Kontexten und Situationen und es herrscht ein  
Klima vor, in dem es völlig okay ist Gespräche  
zu führen oder ein Verhalten an den Tag zu  
legen, wie Jungen es sonst nicht gewohnt  
sind.“*

Im Blueberry Inn wurden Mädchen- und Jungentage eingeführt, sodass in einem geschützten Rahmen an den Zielsetzungen mit den Gruppen gearbeitet werden konnte. Neben der Erarbeitung von gewaltfreien Konfliktlösungsstrategien lag der Fokus auf der Reflektion patriarchalisch geprägter Geschlechtsrollenbilder, Stärkung des Selbstbewusstseins und der Selbstwirksamkeit der Jugendlichen und der allgemeinen Arbeit gegen ein mögliches späteres Abrutschen der jüngeren Besucher in die Cliquenstrukturen auf den umliegenden Spielplätzen. Ein besonderer Fokus lag im Jahr 2018 auf religiös-kultureller Bildung mit

besonderem Blick auf das Judentum. Die Jugendlichen im Kiez waren immer auch wieder aufgrund antisemitischer und antiziganistischer Angriffe aufgefallen.

Neben diesen Jungen- und Mädchengruppen, welche in den normalen Öffnungszeiten des Blueberry Inn ihren Platz gefunden haben, wurde 2017 zudem noch der Frauen- & Müttertag eingeführt. Dieser lag zunächst zeitgleich auf dem Mädchentag an Samstagen. Dies führte zu Beschwerden von allen Seiten, da sich die Mädchen in ihrem Freiraum -womöglich zurecht eingeschränkt gefühlt haben. Es wurde daher das Ziel gesetzt, die Räumlichkeiten des Blueberry Inn für einen gesamten Tag für Mütter und Frauen zu öffnen. Die Wahl fiel auf den Sonntag, an dem das Blueberry Inn eigentlich nicht geöffnet hat. Nach einer Verselbstständigungsphase gehört den Frauen und Müttern nun der komplette Sonntag im Blueberry Inn. Der Tag und die Aktivitäten werden vom Team des Blueberry Inn betreut, laufen aber größtenteils autonom. Der große Gewinn dieser Vorgehensweise ist, dass das Blueberry Inn nun an sieben Tagen die Woche geöffnet hat, besetzt ist und soziale Kontrolle auf dem anliegenden Spielplatz ausüben kann. Die Vollversammlungen des Frauentages werden zu einer Plattform, auf der - neben der Klärung organisatorischer Fragen bezüglich des Sonntages - auch aktive Gewaltprävention betrieben werden kann. Gemeinsam mit dem Team entwickeln die Frauen auf den Vollversammlungen Strategien und Maßnahmen gegen die Besetzung des Spielplatzes durch Jugendgangs. Sie übernehmen Verantwortung und teilen sich Aufgaben auf. Emanzipatorische Netzwerke werden etabliert und eine Vertrauensgrundlage für die Frauen im Kiez untereinander geschaffen.

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„ Bereits bewährt und erfolgreich fortgeführt wurde 2018 die "Besetzung" ihrer Orte: vor allem in den wärmeren Monaten (Frühling bis Herbst) treffen sich Frauen und Mütter mit ihren Familien regelmäßig auf dem Käpt'n Blaubär Spielplatz, besetzen die dortigen Sitzgelegenheiten und nehmen Cliques, Gangs, Dealer\*innen und Drogenkonsument\*innen so den Platz und üben überdies soziale Kontrolle aus. Das Blueberry unterstützt sie hierbei mit seinen Ressourcen, wie z.B. Bierzeltische, Außenspielgeräte, Kaffee und Tee. In den Abendstunden leihen sich die Mütter die Besen des Blueberry und hinterlassen ihren gewonnen Ort besenrein. Dies trug dazu bei, dass es 2018 kaum mehr nennenswerte Vorfälle ausgehend von Cliques oder Gangs auf dem Käpt'n Blaubär Spielplatz gab und dieser in den meisten Zeiten wieder als sicherer Ort geschätzt und genutzt wird. Auch Drogendealer\*innen und -konsument\*innen fanden hierdurch keinen festen Umschlag- und Konsumort, wengleich die eher versteckte Lage des Spielplatzes für sie besonders attraktiv ist. Anders als in vielen anderen sozialarbeiterischen Bereichen ist hier der Erfolg messbar: Bleiben die Frauen, Mütter und Familien witterungsbedingt fern (besonders im Spätherbst oder Winter sowie in den Abendstunden), wird der Spielplatz wieder verstärkt von problematischen Personen und Gruppen frequentiert und wird für seine eigentlichen Nutzer\*innengruppen wieder zum "Angstort".*



## Gewaltprävention Spandau

Das Projekt Gewaltprävention mit jungen Geflüchteten in Spandau Mitte setzte im Jahr 2018 die bereits im Vorjahr begonnenen Projekte und Ansätze fort. Auch dieses Team berichtet von den bereits im Kapitel zum Thema Flucht besprochenen Problemen: Es herrscht Druck auf Seiten der Neuberliner\*innen. Insbesondere junge Männer leiden unter mehrfachem Druck: Die eigene Familie, die Familie der Partnerin und die eigenen Vorstellungen davon, wo sie in ihrem Alter jetzt zu stehen hätten, machen insbesondere männlichen Neuberlinern aus dem arabischen oder afrikanischen Kulturkreis zu schaffen. Es herrscht Frustration und Orientierungslosigkeit, die schnell in kriminelle kurzfristige Lösungen münden können. Das Gewaltpräventionsteam setzt hier an und unterstützt die Jugendlichen, insbesondere wenn diese bereits straffällig geworden sind und einen Weg aus dieser Situation suchen.

Das Team berichtet in seinem Jahresbericht zum einen von fortlaufenden und neuen Kooperationen mit Gemeinschaftsunterkünften für Menschen mit Fluchthintergrund. Ein Teil der Arbeit des Teams besteht darin, strukturelle Probleme der Unterkünfte abzufangen, die zu Aggressionen und Auseinandersetzungen auf den Geländen der Unterkünfte und in ihrer Umgebung führen. Das Team Gewaltprävention betreut zum Beispiel den Jugendclub einer Unterkunft einmal die Woche. Diese Maßnahme führt zu einer Entlastung des Betreibers, einer Beruhigung der Stimmung in der Unterkunft und ermöglicht den Teams die Kontaktaufnahme mit Jugendlichen in der Einrichtung.

Unabhängig von der Unterkunft arbeitet das Team auch noch eng mit zwei Großgruppen junger, vor allem männlicher Geflüchteter, aus denen heraus sich eine Vielzahl von Einzelfällen entwickeln, welche mehr zeitliche und personelle Ressourcen binden. Die Einzelfälle kommen zustande, wenn die jungen Menschen bereits sehr gute Bindungen an das Team haben und dieses immer wieder ansprechen, um zum Beispiel beim Übersetzen amtlicher Briefe zu unterstützen oder das weitere Vorgehen zu besprechen. In diesem Zuge erfährt das Team immer wieder von derzeitigen strafrechtlichen Auseinandersetzungen der Neuberliner. Die Arbeit im Netzwerk mit solchen Einzelfällen führt häufig durch mehrere Institutionen der outreach gGmbH selbst, anderen freien Trägern, offiziellen Ämtern sowie verbundenen Personen (z.B. Bezugs-Sozialarbeiter in der

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„Als sich die Situation eines Jugendlichen zuspitzte und er sich mit vielen Anzeigen auseinandersetzen musste, suchte er unseren Rat auf. Es folgten daraufhin eine Begleitung zu der Rechtsanwältin, Kooperationspartnerin im Jugendberatungshaus. Kurz darauf folgte der Wunsch nach einem Sprachkurs/Anmeldung in einer Regelschule. Generell sehr viel Verwirrtheit und Ratlosigkeit, was in der Zukunft angestrebt werden soll. Zusätzliche Belastung durch Gerichtstermine, Druck seitens Familie der Freundin, eigene familiäre Situation, schlussendliche Verurteilung von zwei Wochen Arrest, Strafstunden und Betreuungsweisung. Ein enger Kontakt bestand und besteht aktuell weiterhin. Er wird intensiv zu Erstterminen begleitet und, wenn nötig, zu Folgeterminen. Eine Vorstellung der Sozialarbeiterin des Teams Gewaltprävention fand bei allen involvierten Stellen statt um kooperativ zusammen zu arbeiten, ohne dass sich Schritte überschneiden, was von den involvierten Personen sehr geschätzt wurde.“*

Unterkunft).

### Gewaltprävention Steglitz-Zehlendorf

Für das ZOOM Gewaltpräventionsteam in Steglitz-Zehlendorf wurden als Zielgruppe Jugendliche festgesetzt, die bereits auffällig geworden sind hinsichtlich Straffälligkeit, Drogenkonsum oder Gewalttaten. Ein Aspekt der Zielvereinbarung ist die Etablierung und Institutionalisierung eines Netzwerkes zu Gewaltprävention. Das ZOOM Team teilt seine Arbeit in mehrere inhaltlich distinkten Bereiche auf: ZOOM mobil, ZOOM Mitternachtssport, ZOOM Girls und ZOOM Kultur.

Für ZOOM mobil ermittelte das Team zunächst die regelmäßigen Aufenthaltsorte der Jugendlichen und konzentrierte sich in der aufsuchenden Arbeit darauf, diese Plätze aktiv anzulaufen. Insbesondere wenn die Jugendlichen durch Lärmstörung oder kriminelle Handlungen auffällig geworden sind, wird das Team auch durch Anwohner\*innen und Gewerbetreibende angesprochen, um zur Klärung der Situation beizutragen.

Neben öffentlichen Plätzen, Parks und Einkaufszentren läuft das Team regelmäßig auch Geflüchtetenunterkünfte an und bietet eine wöchentliche Sprechstunde in der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek an. Zudem arbeitet das Team eng mit Schulen zusammen, um das Thema der Schulabstinz einiger Schüler\*innen zu bearbeiten. Das Team passt seine Arbeitszeiten diesem Bedarf entsprechend an, ist häufig auch während Schulzeiten unterwegs und spricht Jugendliche an, die eigentlich in der Schule sein sollten. Das Team zeigt Verlässlichkeit und ist im Bezirk für viele Jugendliche, Anwohnende, Gewerbetreibende und öffentliche Institutionen zum Ansprechpartner geworden.

*Auszug aus dem Jahresbericht des Teams:*

*„So hatten die ZOOMmobil 2er Teams stets eine Karte des Bezirks dabei, auf denen die Jugendlichen markieren konnten, wo im Bezirk ihre Lieblingsaufenthaltsorte sind und welche sie meiden. Die Orte in Steglitz-Zehlendorf, an denen sich die Jugendlichen vermehrt aufhalten, wurden an Werktagen und Wochenenden zu verschiedenen Uhrzeiten von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufgesucht. (...) An diesen und anderen Treffpunkten war der ZOOM-Beratungsbus vor Ort. Gerade im warmen Sommer 2018 waren viele Jugendliche in den Parks anzutreffen. Dies führte bei Anwohner\*innen zu Unmut, da die Jugendlichen bis spät in die Nacht dort waren. Das ZOOM Team wurde über den Präventionsbeirat des Öfteren angefragt, ob sie nicht das Gespräch mit den Jugendlichen suchen könnte. Bei den Gesprächen kam zumeist heraus, dass die Jugendlichen sich einen Platz wünschen, wo sie nicht immer verdrängt*

Das Projekt ist grundsätzlich gemischtgeschlechtlich angelegt. Zu dem Angebot ZOOM Mitternachtssport kommen bis zu 60 jungen Menschen regelmäßig. Alle zwei Wochen und an zwei Standorten bietet ZOOM Mitternachtssport die Gelegenheit zur sportlichen gemeinsamen Aktivität. Aber auch zum Abhängen, zum Beziehungsaufbau oder für informelle beratende Gespräche.

Um auch Mädchen noch besser erreichen zu können, wurde ZOOM-Girls ins Leben gerufen. Die Aufenthaltsorte für Mädchen mussten gesondert eruiert. Anschließend wurden die Mädchen gezielt aufgesucht und mit geschlechtssensiblen Methoden gezielt angesprochen. Eine stärkere Nutzung von Social-Media-Kanälen (z.B. Instagram) half, die Mädchen anzusprechen und sie zu motivieren. Langfristige Workshops mit zentralen Themen für die Mädchen schafften einen Rahmen für einen stabilen und langanhaltenden Kontakt zwischen den Mädchen und dem Team. Die Erreichbarkeit der Mädchen für Gewaltpräventive Maßnahmen wurden erhöht. Sollte eines der Mädchen erneut oder erstmalig zu Verhalten wie Schulabsentismus leiden, hat das Team eine direkte und vertrauensvolle Verbindung und kann einem Abrutschen frühzeitig entgegensteuern.

Jugendliche aus allen drei ZOOM Unterbereichen, also aus Mitternachtssport, Mädchenprojekt und allgemeiner aufsuchender Arbeit, nehmen an den Angeboten von ZOOM Kultur teil.

Viele Jugendliche stammen aus prekären Verhältnissen. Sie verbringen ihre Zeit auch deshalb in Einkaufszentren, weil sie keinen Zugang zu kulturellen Events haben. Durch die Zusammenarbeit von ZOOM mit Kulturleben Berlin kann das Team regelmäßig zu ansonsten unerschwinglichen kulturellen Veranstaltungen einladen und so die Beziehung zu den Jugendlichen auf ganz besondere Weise stärken. Teilhabe und Partizipation sowie interkultureller Austausch vor, während und nach den Events stärken die Jugendlichen und motivieren sie. Die aus solchen gemeinsamen Erlebnissen entstandene Beziehung zu den Mitarbeiter\*innen des Teams bietet den jungen Menschen eine Möglichkeit, sich mit ihren Problemen vertrauensvoll an einen Erwachsenen wenden zu können, der bereit, fähig und willig ist, ihnen zu helfen. Insbesondere ist das Team aufmerksam seiner Umgebung gegenüber und ergreift aktive Maßnahmen bei Nicht-Erreichen einer bestimmten Zielgruppe. Das Team leistet so einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention, denn Partizipation und Teilhabe - das Gefühl, dazu zu gehören und Teil der Gesellschaft zu sein - sind wichtige stabilisierende Faktoren, die kriminelle und gewaltvolle Zukunftsperspektiven weniger verführerisch erscheinen lassen.